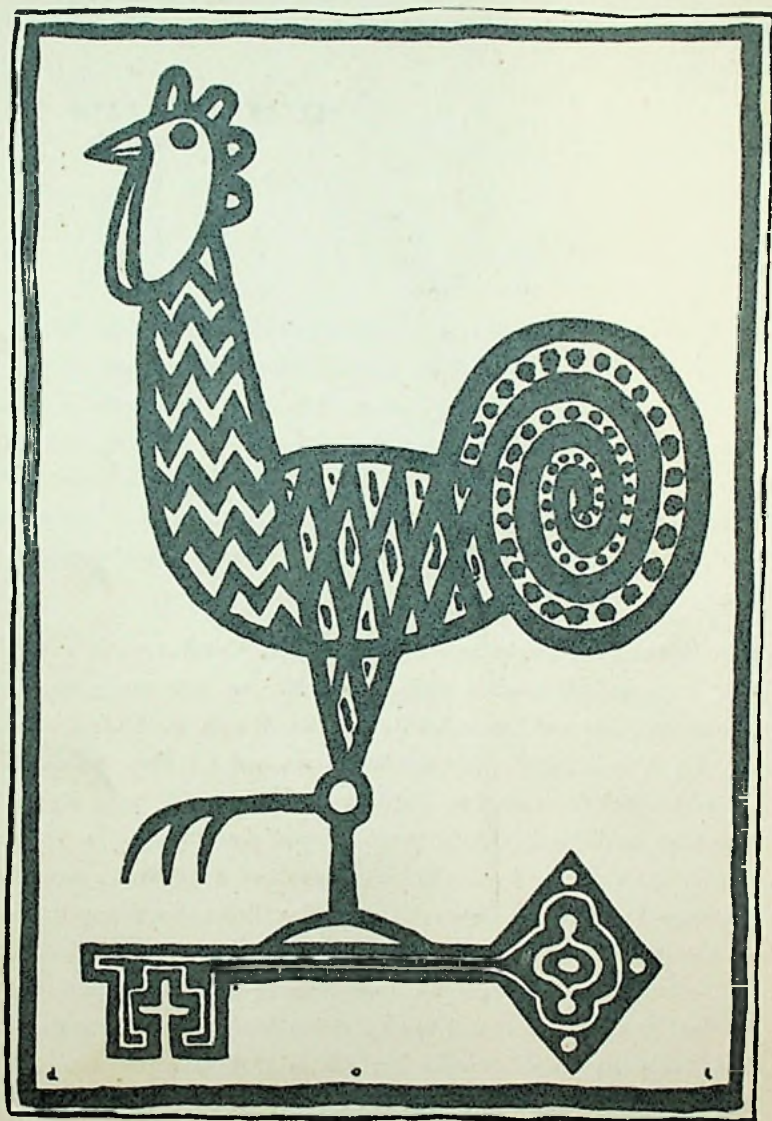


Das Petrinum



Mitteilungs- und Erinnerungsblatt für ehemalige und
jetzige Schüler des Gymnasium Petrinum Recklinghausen

HEFT **2** Oktober 1957



RECKLINGHAUSEN

128 000 EINWOHNER

nimmt als Sitz vieler für den Stadt- und Landkreis Recklinghausen und darüber hinaus auch für das gesamte Vest zuständiger Behörden, Verwaltungen und Organisationen einen bevorzugten Platz unter den vestischen Städten und Gemeinden ein. Die Stadt ist in ihrer mehr als 700jährigen Stadtgeschichte (früher als Gerichts- und später als Kreisstadt) immer in besonderer Weise mit dem nach ihr benannten „Vest“ verbunden gewesen, und aus dieser Verbundenheit ergaben sich im Laufe der Jahrhunderte die vielfältigen Beziehungen zwischen Stadt und Land, die heute zu beiderseitigem Vorteil noch lebendig und fruchtbar sind.

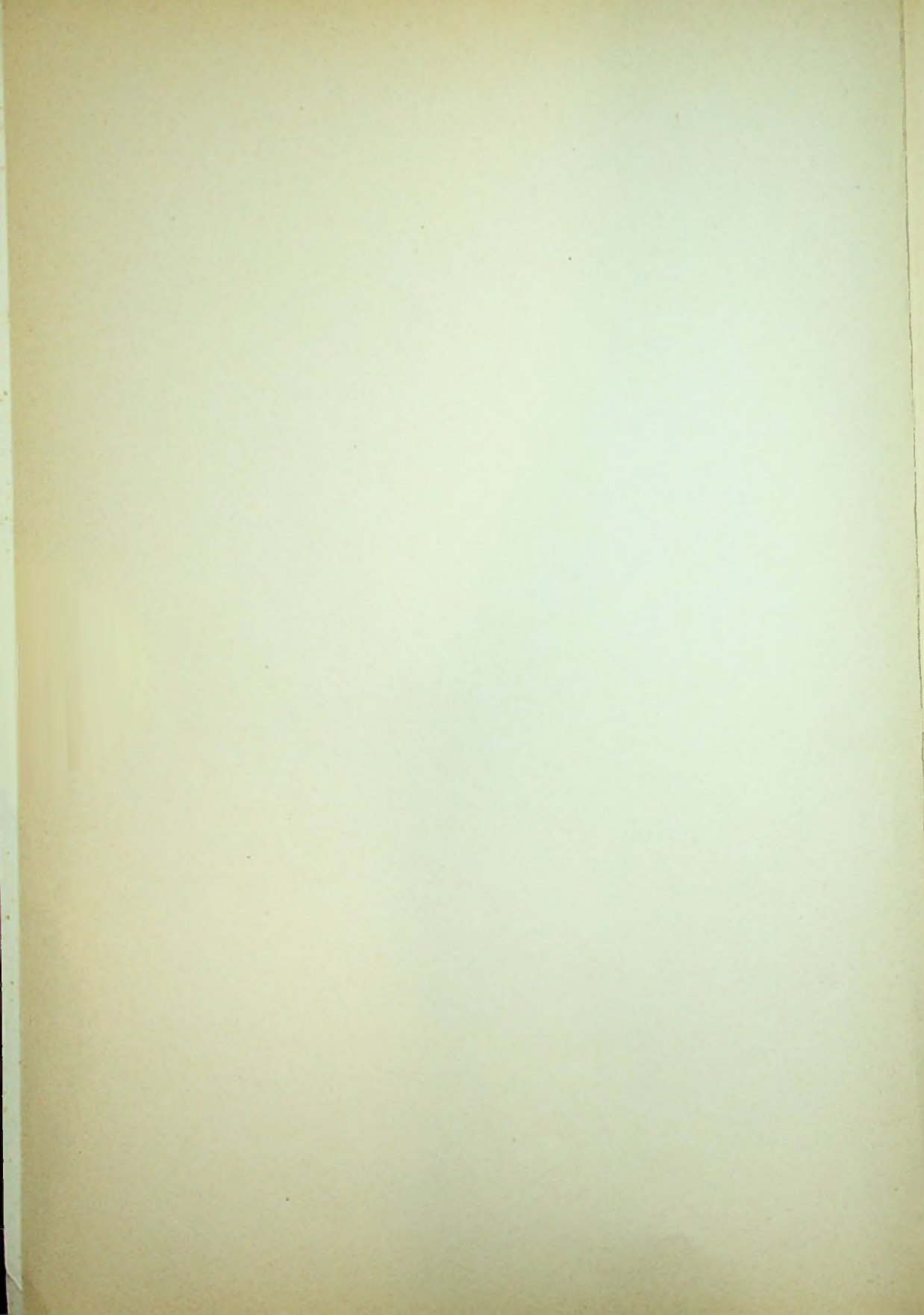
Die Nordverlagerung des Bergbaues bringt dem ganzen Vest heute eine neue Entwicklung. Alle Städte und Gemeinden wachsen von Jahr zu Jahr und gewinnen immer größeres wirtschaftliches und kulturelles Gewicht. So ist auch die Stadt Recklinghausen gewachsen. Sie zählt heute über 128 000 Einwohner, und auf ihrem Bahnhofsvorplatz — der „Drehscheibe“ des vestischen Verkehrs — bewegen sich heute täglich 50- bis 60 000 Menschen im Umsteigeverkehr zwischen Eisenbahn, Straßenbahn und Autobus. Neue Verkehrslinien sind in den letzten Jahren entstanden und haben das schon vorher engmaschige Verkehrsnetz abgerundet. Aus allen Teilen des Vestes und aus dem südlichen Münsterlande kann man heute schnell und bequem nach Recklinghausen kommen. Die kulturellen Leistungen der Stadt (Kunsthalle, Ikonenmuseum, Volkssternwarte, Schulen, Archiv, Stadtbücherei usw.) sind beachtlich. Die Ruhrfestspiele sind im In- und Auslande als sozial-kulturelle Tat rühmlichst bekanntgeworden und ziehen alljährlich über 100 000 Besucher in ihren Bann.

Auskunft und Werbeschriften durch das Städt.

Verkehrsamt, Martinistr. 11 · Fernruf 28141

Das Petrinum

Mitteilungs- und Erinnerungsblatt
für ehemalige und jetzige Schüler des
Gymnasium Petrinum Recklinghausen



Geleitwort zum zweiten Heft!

. . . habent sua fata libelli

Mit argonautischer Kühnheit und einem hoffnungsvollen Ahoi! wurde vor einem Jahre unter dem Namen „Das Petrinum“ unser schmuckes erstes Nachrichtenschiff mit reicher Ladung von Berichten, Briefen und Bildern, Aufsätzen und Notizen auf seine Jungfernfahrt geschickt. Voller Spannung haben wir die Reise verfolgt. Welches Geschick würde dem „Petrinum“ mit seiner auserlesenen Fracht wohl beschieden sein?

Aber: audaces amor est servare carinas!

Wie die Argo im „Faust“ mit dem „scharfsichtigen Lynkeus“ an Bord wurde auch unser „Petrinum“ durch seinen navigationskundigen Steuermann glücklich „durch Klipp“ und Strand gebracht“.

Eine Fülle freundlicher Zuschriften, manches persönliche Wort der Anerkennung und des Dankes und auch einige besonderes beweiskräftige Sonderspenden geben uns die Gewißheit, daß unser „Petrinum“ gut „angekommen“ ist und wohl bei allen, die an dem Geschick und der Geschichte unsers allen Gymnasiums Anteil haben, ein freudiges und dankbares Echo gefunden hat.

Aber leider war in der „metallischen“ Schiffsbaut manches Leck entstanden, das zu dichten Geld und Zeit erforderte.

Nun startet das „Petrinum“ mit Berichten und Aufsätzen von jung und alt zu seiner zweiten Fahrt, und wir hoffen zuversichtlich, daß es eine ebenso freundliche Aufnahme finden wird wie beim erstenmal.

Das optimistische Wort des Horaz, das ich der ersten Nummer unsers Blattes zum Geleit mit auf den Weg gab, hat sich erfreulicherweise bestätigt.

An alle, denen das „Petrinum“ Freude macht, richte ich auch diesmal die herzliche Bitte, die Schriftleitung mit literarischen und unsere Kasse mit geldlichen Beiträgen (Mindest-Unkostenbeitrag für das Heft: 1,— DM) unterstützen zu wollen, damit wir das begonnene Werk fortzuführen und durch unser „Petrinum“ das Band, das uns miteinander und mit unserer Schule verbindet, noch stärker zu festigen vermögen. Ich schliesse daran die Bitte an die „Ehemaligen“, den bei der großen Wiedersehensfeier im Oktober 1953 einstimmig beschlossenen Mitgliedsbeitrag von halbjährlich 3,— DM (möglichst in einer Summe für das ganze Jahr 1957!) zu überweisen. Eine Zahlkarte liegt diesem Heft bei.

Der Probleme um das humanistische Gymnasium, seinen Bestand und seine Zukunft gibt es unendlich viele. Auch ihrer Erörterung soll unsere Zeitschrift dienen.

Eine neue Zeit gibt neue Impulse und stellt neue Tafeln auf. Im „Zuge der Zeit“ wird auch im Bereich des humanistischen Gymnasiums manches fallen müssen oder sich ändern, was der Erkenntnislage und dem Bewußtsein unserer Zeit nicht mehr gemäß ist, aber mit dieser Entwicklung ist die Bewahrung des Bewährten und die Wahrung einer in der Begegnung mit den Aristoi, den „Würdigen“, wie Goethe sie nennt, begründeten Tradition durchaus vereinbar:

Time the destroyer is time the preserver! (J. S. Eliot)

Recklinghausen, den 15. Oktober 1957

Dr. Borchmeyer

Vorsitzender der Vereinigung der ehem.
Abiturienten des Gymnasium Petrinum.

INHALTSÜBERSICHT

Schulnachrichten

Das Lehrerkollegium im Schuljahr 1956/57	7
Die Schüler	7
Abiturienten 1957	8
Aufgaben der schriftlichen Reifeprüfung	8
Chronik der Schule	9

Begegnungen mit der Welt

Hellasfahrt, Studienrat H. Klagges	10
Englandfahrt, Jörg Michaelis, U II	15
Briefe aus Peru, Pater Johannes Buddenbrock	18
Ein Briefwechsel mit Albert Schweitzer, Studienrat W. Schneider	23

Petriner unter sich

Wiedersehen des Abiturientenjahrganges 1897, Dr. Hövels	26
Wiedersehen des Abiturientenjahrganges 1900, Emil Bauer	27
Wiedersehen des Abiturientenjahrganges 1932, Heinz Küper	31
Klassentreffen der Untersekunda, F. J. Droste	31
Patronatsfest 1956, Jörg Michaelis, U II	33
Elternabend der Untersekunda, Dieter Finzen	35
Elternabend der Quinta, J. Hövelmann und K. Dirking	36

Sport in der Schule

Drei Jahre Bannerkampf, Carl Weber	39
Erinnerungen an das Schulsportfest 1956, Reinhold Jakobi, U II	40

Am Rande berichtet

Unsere Fahrt nach Köln, Jörg Jaeger, U II	43
Wir schreiben eine Klassenarbeit, Hans Dieter Hartweg, U II	45
Es war einmal . . . , Dieter Finzen, U II	46

Statistisches

Jahrgänge 1901—1910	48
Nachträge und Berichtigungen zum Heft 1	52

Mitteilungen

Hinweise	53
Familien- und Nachrichtenecke	53

Für den Inhalt verantwortlich: Studienrat G. Ziegenfuß



DRUCK: VERLAGSDRUCKEREI AUREL BONGERS RECKLINGHAUSEN



Das Petrinum von 1913 — 1953

Die Direktoren des Petrinum in der Zeit von 1829 - 1931



3. Dr. Niederding



4. Prof. Bone



2. Dr. Stieve



1. Dr. Willner



5. Dr. Hölzner



6. Dr. Verres



7. Dr. Vockeradt

Das Lehrerkollegium

Oberstudiendirektor Hans Hartweg	—
Oberstudienrat Anton Feische	—
Oberstudiendirektor Heinrich Sandkühler	—
Studienrat Dr. Wilhelm Marx	V
Studienrat August Hoffmann	UI
Studienrat Dr. Carl Göllmann	OIII
Studienrat Pfarrer Werner Schneider	—
Studienrat Paul Engelberg	—
Studienrat Hubert Klagges	OII
Studienrat Bernhard Buller	OI
Studienrat Ferdinand Grothe	IV
Studienrat Dr. August Raters	VI
Studienrat Norbert Dolezich	—
Studienrat Anton Bentfeld	UIII
Studienrat Siegfried Jablonski	—
Studienrat Gerhard Ziegenfuß	UII
Studienassessor Alois Alder	—

Als Referendare sind dem Petrinum für den Herbsttermin (1. 11. 56 — 31. 10. 57) zugewiesen:

Hubert Festring (Latein, Leibesübungen)
 Friedrich Gräsel (Kunsterziehung, Deutsch)
 Ina-Maria Humbert (Latein, Griechisch, Spanisch)
 Hans Kallhoff (Latein, Geschichte)
 Karl-August Kolkmeyer (Musik, Erdkunde)
 Eugen Kotte (Deutsch, Geschichte)
 Hartmut Kuhnke (Musik, Erdkunde)
 Albert Ostermann (Latein, Griechisch)

Die Schüler

Das Gymnasium Petrinum hatte zu Beginn des Schuljahres 1956/57 in 9 Klassen 300 Schüler, am Ende des Schuljahres waren es noch 298. Die kleinste Klasse war die Oberprima mit 20, die stärkste Klasse die IV mit 44 Schülern.

Der Unterstufe gehörten	127 Schüler	(42,3 %),
der Mittelstufe	101 Schüler	(33,7 %) und
der Oberstufe	72 Schüler	(24,0 %) an.

Von den 300 Schülern waren 241 (80,3 %) katholisch und 59 (19,7 %) evangelisch.

Das Durchschnittsalter betrug am 1. 2. 1957:

VI — 11,5 J.; V — 12,5 J.; IV — 13,5 J.; U III — 14,7 J.; O III — 15,7 J.;
 U II — 16,6 J.; O II — 17,7 J.; UI — 19,0 J.; O I — 19,9 J.

Abiturienten 1957

Folgende 20 Oberprimaner haben am 7. und 8. März 1957 unter dem Vorsitz von Oberstudiendirektor Hartweg die Reifeprüfung bestanden:

1. Boll, Heinrich, Recklinghausen (Maschinenbau)
2. Geppert, Georg, Recklinghausen (kath. Theologie)
3. Griesse, Karl-Heinz, Recklinghausen (Staatswissenschaft)
4. Grote, Olaf, Recklinghausen (Elektrotechnik)
5. Heidrich, Dieter, Recklinghausen (Medizin)
6. Homann, Holger, Haltern (Altphilologie)
7. Jacobi, Karl, Marl (Ingenieur)
8. Klingenhäger, Walter, Recklinghausen (Dipl. Bau-Ingenieur)
9. Lent, Volkmar, Recklinghausen (Medizin)
10. v. d. Locht, Ernst, Recklinghausen (Jura)
11. Neymann, Rudolf, Recklinghausen (Industriekaufmann)
12. Peus, Klaus, Recklinghausen (Industriekaufmann)
13. Ramm, Hans Reiner, Recklinghausen (Marine-Offizier)
14. Schieffers, Ulrich, Recklinghausen (Richter)
15. Tolksdorf, Wilhelm, Waltrop (Offizier)
16. Vogt, Hubert, Herten-Scherlebeck (Medizin)
17. Warwitz, Siegbert, Recklinghausen (Offizier)
18. Weber, Carl, Erkenschwick (Philologie)
19. Wetzel, Hans Wilhelm, Recklinghausen (Medizin)
20. Wildermann, Ansgar, Recklinghausen (Philologie)

Aufgaben der schriftlichen Reifeprüfung

1. Deutscher Aufsatz:

- I. Ein Dichter der Gegenwart behauptet: „Von allen Übeln dieser Welt ist die Gleichgültigkeit das furchtbarste“. Können Sie ihm beipflichten?
- II. „Die Tätigkeit ist, was den Menschen glücklich macht“. — „Unbedingte Tätigkeit, von welcher Art sie auch sei, macht zuletzt bankrott“. Erläutern Sie diese beiden Aussprüche Goethes und untersuchen Sie ihre Bedeutung für die Gegenwart.
- III. Recklinghausen soll in Kürze ein großartiges Theater für die Ruhrfestspiele erhalten. Lohnt sich Ihrer Meinung nach der beträchtliche Kostenaufwand?
- IV. Betrachten und vergleichen Sie die beiden Gedichte: „Verfall“ von Georg Trakl und „Herbst“ von Rainer Maria Rilke.

2. Lateinische Arbeit:

Seneca, Ep. ad Lucilium 80, 2 — 6.

3. Griechische Arbeit:

Isokrates, Panegyrikos 100 — 105.

4. Hebräische Arbeit:

Exodus 6, 2 — 9.

5. Mathematische Arbeit:

- I. Für die Ellipse $9x^2 + 25y^2 = 225$ sind im Punkt P ($4/y$ 0) die Tangente und die Normale gezeichnet. Die Nebenachse möge von der Tangente in T, von der Nor-

malen in N geschnitten werden. Es ist zu zeigen, daß P, T, N und die Brennpunkte F_1 und F_2 auf einem Kreise liegen.

II. Das Bild einer ganzen rationalen Funktion 3. Grades berührt die x-Achse im Nullpunkt und schneidet sie in P (6/0) unter einem Winkel von 135° . Wie lautet die Funktionsgleichung?

Das Bild der Funktion ist im Bereich $4 \leq x \leq 10$ unter Zuhilfenahme der Extrempunkte und des Wendepunktes zu zeichnen.

III. Von einer Parabel sind die Achse, die Leitgerade und eine Tangente t gegeben. Der Brennpunkt, der Berührungspunkt der Tangente t und eine weitere Tangente sind zu konstruieren.

Chronik der Schule

- | | |
|-------------------|--|
| 12. 4. 1956 | Beginn des neuen Schuljahres 1956/57.
Studienassessor Gerhard Ziegenfuß wird Studienrat. |
| 23.—28. 4. 1956 | Religiöse Woche — für die kath. Schüler P. Pereira SJ,
für die ev. Schüler Pfr. Dr. Basse. |
| 16. 5. 1956 | Elternversammlung — Wahl der Klassenpflegschaft. |
| 18.—29. 5. 1956 | Pfingstferien. |
| 15. 6. 1956 | Gedenkstunde zum Tag der deutschen Einheit. |
| 19. 6. 1956 | Aufführung der „Iphigenie“ für das Fernsehen in der Aula. |
| 26. 6. 1956 | Sportfest im Rahmen der Bundesjugendspiele. |
| 29. 6. 1956 | Patronatsfest — Kaffeetrinken, Spiel Ol/UI : UII, Schauspiel „Die
Bürger von Calais“. |
| 31. 7.—6. 9. 1956 | Sommerferien. |
| 22. 9. 1956 | Sportfest aller Schulen der Stadt — 2 Banner (4×100-m-Staffel). |
| 9.—12. 10. 1956 | Direktorenkonferenz in Münster. |
| 15. 10. 1956 | Hausmeister Hans Kornhoff tritt in den Ruhestand (am Petrinum
seit 1946) — neuer Hausmeister Hans Bachem. |
| 23.—30. 10. 1956 | Herbstferien. |
| 14. 11. 1956 | Experimentalvortrag der Opelwerke (OIII—OI). |
| 13. 12. 1956 | Elternsprechtag. |
| 19. 12. 1956 | Mozartkonzert zum Tag der Hausmusik (20 Uhr in der Aula). |
| 21. 12. 1956 | Adventsfeier und Beginn der Weihnachtsferien. |
| 9. 1. 1957 | Ende der Weihnachtsferien. |
| 18. 1. 1957 | Saarlandfeier. |
| 31. 1. 1957 | Schulkonferenz mit Oberschulrat Dr. Gerdens. |
| 21.—26. 1. 1957 | Schriftliche Reifeprüfung. |
| 4.—9. 2. 1957 | Anmeldungen für die Sexta. |
| 25.—27. 2. 1957 | Aufnahmeprüfung für die Sexta. |
| 7. u. 8. 3. 1957 | Mündliche Reifeprüfung — alle 20 Oberprimaner bestanden. |
| 15. 3. 1957 | Verabschiedung der Abiturienten. |
| 9. 4. 1957 | Schluß des Schuljahres. |

„Von einem Volke sollst du lernen, von dem überhaupt lernen zu können ein hoher Ruhm und eine ausgezeichnete Seltenheit ist, von den Griechen“ (Nietzsche).

Hellasfahrt

„Herzlich willkommen in Griechenland“, so begrüßt uns, eine Reisegesellschaft von 26 Philologen, in Idomeni, dem griechischen Grenzbahnhof, ein freundlicher griechischer Zollbeamter in Zivil nach einer großzügigen Erledigung der Paß- und Gepäckkontrolle. Wohltuend und dankbar empfinden wir diesen Willkommensgruß nach der 24stündigen Fahrt durch das Land Titos, das infolge der Schneeschmelze der ersten Märzwochen unter einem trüben, regnerischen Himmel einen wenig erfreulichen Anblick bietet, und nach der zweimaligen strengen Kontrolle durch die uniformierten jugoslawischen Beamten. Noch oft stellen wir auf der nun beginnenden Griechenlandfahrt, die uns in einem Zeitraum von drei Wochen zu den bekanntesten Stätten der Antike führen soll, mit Befriedigung fest, daß die Griechen die deutsche Besatzungszeit während des zweiten Weltkrieges mit ihren manchmal bösen Auswirkungen vergessen haben und daß ihnen der Deutsche wieder ein willkommener Gast ist.

Saloniki, die erste größere Stadt auf griechischem Boden, von der Grenze aus in etwa drei Stunden erreichbar, hat für den Freund der Antike nur wenige Überreste aus römischer Zeit. Dafür entschädigen die vielen byzantinischen Kirchen mit ihren herrlichen Mosaiken. Der Besuch dieser Kirchen hier und an manchen anderen Orten Griechenlands, so in Daphni bei Athen, in Hosios Lukas zwischen Delphi und Theben, ist neben der Besichtigung der antiken Stätten ein weiteres großes Erlebnis für den Griechenlandfahrer.

Wer auf dem Gymnasium Griechisch gelernt hat oder lehrt, ist gespannt, da er nun zum ersten Male mit der griechischen Bevölkerung in Berührung kommt, was ihm seine griechischen Sprachkenntnisse nützen. Es ist selbstverständlich, daß bei dem großen Unterschied zwischen Alt- und Neugriechisch eine Verständigung nicht möglich ist. Aber manche Schrift, manches Wort an Häusern, auf Plakaten oder in den Zeitungen ist doch zu lesen und zu deuten.

Vom tiefblauen Himmel Attikas strahlt die warme Frühlingssonne, als wir am Morgen nach unserer nächtlichen Ankunft in Athen der Akropolis unseren ersten Besuch abstaten. Trotz der frühen Morgenstunde haben sich dort schon viele Besucher, vor allem Deutsche, Amerikaner und Holländer, eingefunden. Die Schüler einiger griechischer Schulklassen freilich scheinen nicht allzuviel Verständnis aufzubringen für die gewaltigen Zeugen der großen Vergangenheit ihres Volkes. Ihre Blicke gehen mehr zu den vielen fremden Besuchern als zu den Säulen und Tempelruinen. Vielleicht, daß ihre Augen leuchten würden, wenn die Stadtborg statt des Skelettes ihren alten Glanz und wie einst ihre strahlenden Farben zeigte. Doch ist und bleibt die Akropolis auch noch in ihren Trümmern „das vollkommenste Gedicht, in Stein auf die Tafel der Erde geschrieben“.

Tief zu Füßen dehnt sich Athen mit seinen 1½ Millionen Einwohnern aus, Dorf und Weltstadt zugleich. Es reckt seine Arme zwischen den Höhen des Hymettos, Pentelis und Parnes bis zum Meer und fast hinauf bis nach Eleusis.

Vom zierlichen Niketempeldchen im Südwesten der Burganlage aus trifft der Blick gegenüber dem Ausgang der Propyläen jenseits der Straße den Areopag, die aus Aischylos' „Eumeniden“ bekannte Stätte des Blutgerichts. Zur Erinnerung an die Areopagrede des Apostels Paulus ist eine Bronzetafel mit dem Text seiner Predigt in eine Felswand eingelassen. Weiter unten breitet sich das Trümmerfeld der Agora aus, des ehemaligen Marktes, der Jahrhunderte hindurch Mittelpunkt allen geistigen und politischen Lebens war. In alter Schönheit ist an seinem Rande die mächtige Säulenhalle des Attalos

wiedererstanden. Die Amerikaner, die seit langen Jahren dort ihre Ausgrabungen machen, haben keine Kosten gescheut, sie in denselben gewaltigen Ausmaßen und aus demselben kostbaren Material wieder aufzubauen, und dazu eigens die besten Steinmetzen von den griechischen Inseln angeworben. Sie soll das Agoramuseum aufnehmen, in dem bereits 65 000 Einzelfunde registriert sind und dessen Besuch einen tiefen Einblick in die reiche Geschichte der Agora vermittelt. Auf den Fundstücken vom Schierbengericht, die u. a. dort zu sehen sind, ist besonders oft der Name Themistokles verzeichnet.

Am Südrand der Akropolis liegen die Ruinen einer der ehrwürdigsten Stätten der Menschheit, des Dionysos-Theaters, in dem die Tragödien der großen griechischen Tragiker ihre Uraufführung erlebten. Gras und Gestrüpp wuchern zwischen den zerfallenen steinernen Sitzreihen. Erstaunlich ist die Akustik hier wie in den anderen großen Freilichttheatern Griechenlands, so in Delphi und besonders in Epidauros an der Ostküste des Peloponnes. Deutlich ist auch auf der obersten Sitzreihe noch ein Flüstern oder das Zerreißen eines Papiers in der Orchestra zu vernehmen, obwohl der Höhenunterschied fast 100 m beträgt.

Im Akropolismuseum auf der Burg selbst bekommt man einen Einblick in eine Werkstatt, wie sie beim Bau des Parthenon dort bestanden haben mag. Eifrige Steinmetzen sind dabei, die im Schutt gefundenen Bildwerke zu renovieren und zu ergänzen. Gern ruhen wir bei unserm Rundgang über die Akropolis im Schatten des Parthenon oder Erchtheion aus, denn inzwischen ist die Sonne höher und höher gestiegen. Unbarmherzig brennt sie auf die kahlen Kalksteinfelsen. Wenn sie im Meer hinter Salamis versunken ist, leuchten die Säulen des Parthenon noch eine „heilige Stunde“, als verströmten sie den Glanz und die Glut, die sie während des heißen Tages in sich aufgesogen haben.

Am Spätnachmittag des Karsamstags bringt uns die U-Bahn in wenigen Minuten zum Piräus, wo uns „SS“ Angelika zur Fahrt nach Kreta an Bord nimmt. In der bald hereinbrechenden Dunkelheit verschwinden Festland und Inselwelt, und so kosten wir nur wenig von der Freude, wie sie der griechische Dichter Kazantzakis besingt: „Viele Freuden bietet diese Welt — Frauen, Früchte, große Ideen. Doch gibt es, glaube ich, keine Freude, die das menschliche Herz so bewegt, so tief in das Paradies versenken kann, als wenn man, den Namen jeder einzelnen Insel flüsternd, auf einem hellenischen Schiff die Wogen dieses Meeres durchfurcht; nirgendwoanders wird man so friedlich und behaglich aus der Wirklichkeit in den Traum versetzt. Die Grenzen verschwimmen zwischen Wirklichkeit und Traum, und die Masten selbst des altersschwachen Schiffes treiben Knospen und Weintrauben. Man glaubt, hier in Griechenland ist das Wunder die Blüte der Notwendigkeit“.

Um so schöner ist das Erwachen am Ostermorgen. Ruhig zieht unser Schiff seine Bahn durch die blauen Fluten an der Nordküste Kretas entlang. Hinter den Bergen hervor leuchten die ersten Strahlen der „rosenfingrigen Eos“. An der Reling sind bald alle Stühle besetzt von den Passagieren, die in der warmen Morgensonne das abwechslungsreiche Küstenpanorama genießen. Bald erscheint auch der Gipfel des Idagebirges, das ja nach der Vorstellung der Alten die Geburtsstätte des Zeus ist. Es ist ein herrlicher Ostermorgen, unvergeßlich besonders auch durch die Feier der Ostermesse, zu der sich im Salon des Schiffes mit uns viele Gläubige aus allen Nationen zusammenfinden. Unser Ziel ist die Hafenstadt Iraklion, von der aus wir in 20 Fahrminuten nach Knossos zum Palast des Minos, dem durch die Theseussage berühmten Labyrinth, gelangen. Auf einer Anhöhe inmitten eines hügeligen Geländes liegen die Ruinen des Palastes, die durch den Engländer Sir Athur Evans um 1900 ausgegraben wurden, nachdem sie seit dem Jahre 1410 v. Chr. unter Schutt begraben lagen. Die Rekonstruktionen vermitteln eine gute, eindrucksvolle Vorstellung von dem einstmals gewaltigen Gebäudekomplex. Herrliche bunte Fresken, die sich über die Jahrtausende gut erhalten haben, ließ Evans in einem besonderen Verfahren von den Wänden ablösen und im Museum in Iraklion wieder anbringen. Diese und die übrigen Schätze, die man in Knossos und den anderen Palästen auf Kreta fand, sprechen deutlich von einer Kultur, die ihren Höhepunkt bereits überschritten hatte.

Zwei Stunden durchwandern wir das Labyrinth — wer von der Reisegesellschaft ab-

kommt, findet kaum zu ihr zurück —, beeindruckt vor allem von den Wohngemächern der Königin, dem Thronsaal des Minos und den Vorratsräumen mit den mannshohen Krügen, in denen Öl, Wein und Getreide aufbewahrt wurden. Als uns in der Abendstunde Iraklion wieder aufnimmt, finden wir nur schwer in die Gegenwart zurück und trauen uns kaum in eine der vollbesetzten Tavernen, wo kretische Männer lebhaft diskutieren, andere mit ihrer ganzen Familie ihr Abendessen verzehren: Hammelfleisch und die edlen Eingeweide, die draußen auf dem Rost und am Spieß gebraten werden, oder den scharfen Schafskäse mit kräftigem Landbrot und einem Trunk Retsina, dem geharzten Landwein. In der Nacht aber, die wir an Bord unseres Schiffes im Hafen verbringen, verirrt sich wohl mancher im Traum in den Gängen des Labyrinthes und sucht voller Unruhe den Ausgang.

Als wir nach 22stündiger Fahrt mit etlichen Stunden Verspätung wieder im Piräus landen, fahren wir etwa dieselbe Strecke auf gut ausgebauter Straße, die vor Jahrtausenden der Dichter und Sänger Ibykus, dem Schiller in seiner Ballade „Die Kraniche des Ibykus“ ein Denkmal setzt, „zum Kampf der Wagen und Gesänge“ wahrscheinlich gewandert ist, am Meer entlang durch Eleusis und Megara auf Korinth zu. Und „schon winkt auf hohem Bergesrücken Akrokorinth des Wanderers Blicken“. Zwar ist von „Poseidons Fichtenhain“ nichts mehr zu sehen, doch läßt ihn eine lebhaft Phantasie links der Straße in der Nähe des Isthmus wieder erstehen. Die Ruinen von Alt-Korinth am Fuße der gewaltigen mit einer venezianischen Festung gekrönten Bergkuppe von Akrokorinth vermitteln nur einen schwachen Eindruck von der Größe der in der Antike so bedeutenden Handelsstadt. Wichtig wirken die wenigen noch stehenden dorischen Säulen des alten Apollotempels. Das sogenannte Bema, eine Tribüne an der Hauptstraße, ruft die Erinnerung an das Wirken des Apostels Paulus wach.

Von Korinth senkt sich die Straße nach Argos hinab, jener Landschaft, die Homer als die „rossenährende“ besingt. Die Blicke suchen Mykenä. Nur schwer ist seitwärts der Straße der Burghügel im Winkel zwischen den Bergen Hagios Elias und Zara auszumachen. Dann stehen wir in der breiten Mauergasse mit den gewaltigen kyklopischen Mauern, an deren Ende das berühmte Löwentor den Eingang zur Burg bildet. Die künstlerische Aussage dieser gewaltigen Tierleiber, der frühesten monumentalen Skulptur Griechenlands, ist schwer in Worten wiederzugeben. Auf diesem Felsenwege, in den Wagenspuren tief eingegraben sind, und vor diesem Tor hielt Agamemnon nach seiner Rückkehr von Troja seinen Streitwagen an, um den Gruß seiner treulosen Gattin Klytämnestra entgegenzunehmen, durch die er dann bald im Palast den Tod finden sollte. Etwa 3000 Jahre später glaubte der deutsche Archäologe Heinrich Schliemann die Leiche Agamemnons gefunden zu haben, als er, überzeugt von der Wahrheit des homerischen Wortes vom „goldreichen Mykenä“, im Innern des Palastes grub. Dabei stieß er auf eine Grabanlage mit mehreren mit Goldblech bedeckten Leichen, denen reiche Schätze beigegeben waren und von denen besonders eine so gut erhalten war, als sei sie kaum erst beerdigt worden, die Leiche eines Mannes in den besten Jahren. Voll Entdeckerstolz telegraphierte Schliemann an den griechischen König: „Ich habe Agamemnon ins Antlitz geschaut“. Wie die Wissenschaft später festgestellt hat, stammten diese Leichen aus einer viel früheren Zeit, etwa aus dem 16. oder 15. Jahrhundert v. Chr., während die Lebenszeit Agamemnons, falls er eine historische Persönlichkeit ist, etwa um 1180 anzusetzen ist. Manche Erinnerung an seinen berühmten Gast Heinrich Schliemann bewahrt das Gasthaus „Zur schönen Helena“ auf, das an einer Wegbiegung unterhalb des Burgberges nahe dem heutigen Dorf Mykenä liegt. Kinder und Enkel des Inhabers tragen die Namen der Burgbewohner aus der Zeit der Heroen: Orest, Iphigenie, Elektra. Eine Enkelin, die schöne Helena, hat vor wenigen Jahren der Werbung eines Amerikaners stattgegeben und ist ihm als seine Gattin nach Amerika gefolgt.

An die Heimat der antiken Helena, das alte Sparta, erinnert nur noch ein großes Ruinenfeld ohne ehrwürdige Trümmer, entsprechend der geringeren Bedeutung, die Sparta der Kunst und dem geistigen Leben beimaß. Ein kleiner zwölfjähriger Spartanerjunge ist uns in die Ruinen gefolgt. Was liegt näher, als ihn über die spartanische Schule zu

befragen? Die dunklen Augen leuchten in seinem klugen Gesicht, und bereitwillig gibt er Auskunft. Gleich im ersten Jahr der siebenjährigen höheren Schule beginnen die Jungen mit Altgriechisch, dessen Aussprache jedoch die des Neugriechischen ist. So haben wir Mühe, dem kleinen Gymnasiasten zu folgen, als er das erste Kapitel von Xenophons Anabasis auswendig aufsagt. Die Anabasis ist wie bei uns auch auf der griechischen Schule die Anfangslektüre, und das Auswendiglernen steht in Griechenland im Mittelpunkt des Schulunterrichts. Im übrigen liegen, wie uns später in Athen Graf Westphal, der derzeitige Leiter der dortigen Deutschen Höheren Schule, erzählte, die griechischen Schulverhältnisse sehr im argen. So berechtigt z. B. die Abschlußprüfung der höheren Schule nicht zum Besuch der Universität. Dazu ist eine nochmalige besondere Prüfung erforderlich, die kaum 25 % der Prüflinge bestehen. Ein sehr großes Ansehen genoß vor dem Kriege die Deutsche Höhere Schule in Athen, und die meisten, die heute dort Rang und Namen haben, sind durch diese Schule gegangen. So ist es verständlich, daß gerade auch aus griechischen gebildeten Kreisen immer wieder die dringende Forderung nach deren völligem Wiederaufbau laut wird.

Als wir zum Schluß unseres Interviews unserem spartanischen Gymnasiasten einige Drachmen zur Belohnung geben wollen, lehnt er entschieden und voll Stolz ab. Es mag noch etwas von dem Stolz und der Ablehnung der alten Spartaner allem Fremden gegenüber in ihm stecken und auch von der Art der Spartanerjungen, die sich am Altar der Artemis der Geißelung unterzogen, um durch diese Mutprobe in die Gemeinschaft der Männer aufgenommen zu werden.

Wer von Sparta aus weiter das reiche, fruchtbare Eurotastal durchfährt, dem wird deutlich, daß sich die alten Spartaner die bekannten strengen Lebensformen auferlegen mußten, um in dieser Uppigkeit nicht zu verweichlichen.

Spartas einzige gesamtgriechische Leistung sind die Olympischen Spiele. Der Sage nach gehen sie auf den dorischen Heros Herakles oder auch auf Pelops zurück. In geschichtlicher Zeit erhielt der spartanische Gesetzgeber Lykurg vom Gott in Delphi den Auftrag, sie zu gründen. In der schon ganz westlich anmutenden Landschaft von Elis liegt die Feststätte Olympia am Zusammenfluß von Kladeos und Alpheios in ländlicher Einsamkeit. Sehr abwechslungsreich ist das Bild dieser Gegend. Wein- und Maisfelder dehnen sich zwischen Zitronen- und Orangenhainen. Auf sanft ansteigenden Hügeln wächst die schlanke Aleppokiefer. Im Osten zeigt sich die Gebirgskette von Arkadien in graublauem Dunst. Schon Xenophon, der 20 Stadien vom Zeusheiligtum in Olympia entfernt sein Landgut hatte, spricht im 5. Buch seiner Anabasis von der Schönheit und dem Reichtum dieser Landschaft.

Zu Füßen des Kronoshügels liegt die Altis, der heilige Bezirk. Wundersame Stille umfängt und eine eigenartige festliche Stimmung erfaßt den Besucher, wenn er auf dem weichen Nadelboden zwischen den Trümmern der Tempel, den gestürzten Säulen und mächtigen Säulentrommeln umherwandelt, auf die hohe, schlanke Föhren ihre Schatten werfen. Olympia ist seit vielen Jahrzehnten Ausgrabungsdomäne der Deutschen, so wie Delphi durch die Franzosen wiedererweckt wurde und in Athen die Amerikaner immer weitere antike Bezirke erschließen. Die Reihe so berühmter Archäologen wie E. Curtius, Hirschfeld und Dörpfeld setzt heute Professor Kunze fort. Sein Assistent führt uns gern durch das Gelände und unterrichtet uns über den neuesten Stand der Ausgrabungen, die wegen der Sommerhitze jeweils nur in den Wintermonaten stattfinden. Das Ergebnis dieser Ausgrabungen im Winter 1955/56 ist die Entdeckung des Standortes der Werkstatt des Pheidias, in der dieser berühmte Bildhauer des Altertums das goldelfenbeinerne Zeusstandbild schuf, das über 8 Jahrhunderte im Zeustempel von Olympia stand und zu den 7 Weltwundern zählte, bis Kaiser Theodosius um 400 n. Chr. die Olympischen Spiele als heidnisch verbot und alle Tempel niederreißen ließ. Im Museum auf einem Hügel jenseits des Kladeos sind die Figuren des Ost- und Westgiebels des Zeustempels zu sehen sowie viele andere reiche Schätze — u. a. auch der Hermes des Praxiteles —, die man im Weihebezirk in Schutt und Sand entdeckte.

In Olympia vermeint man den Gottesfrieden zu spüren, den die Herolde verkündeten, wenn sie alle 4 Jahre die griechischen Stämme zum friedlichen Wettkampf aufriefen.

Ein festlicher, geweihter Raum — doch ganz anderer Art — ist auch das Hochtal von Delphi, die Stätte des Lichtgottes Apollo. Wenn man vom Golf von Patras her das gebirgige Hochland Lokris bezwungen hat, steht man zunächst auf der Grenzscheide zwischen Lokris und Phokis überwältigt von dem Bild, das sich dem Auge bietet, dem Bilde einer Landschaft, die eigentlich typisch ist für die griechische Landschaft überhaupt, jener „Feststätte der Begegnung aller Landschaftselemente — von Land und See, von Gebirge und Ebene, von Höhe und Tiefe, von Nähe und Ferne, von Intimität und Distanz“.

Von der Höhe geht der Blick hinab zu dem größten und schönsten Olbaumwald Griechenlands, der sich bis zur Bucht von Itca erstreckt, wo im Altertum die Gesandtschaften aus aller Herren Länder landeten, wenn sie sich ratsuchend an das delphische Orakel wenden wollten. Von hier aus zogen sie auf mühsamen Wegen den Hang hinauf ins einsame, abgeschlossene Hochtal zum heiligen Bezirk des Gottes, der sich zu Füßen der Phaidriaden, gewaltiger steil abfallender Felsen, bis tief hinunter fast ins Pleistostal erstreckt, aus dem auf der Gegenseite wiederum ein gewaltiges Felsenmassiv sich erhebt. In Trümmern liegt der Apollotempel, in dessen Adyton der Gott durch den Mund seiner Priesterin, der Pythia, zu den wartenden Gläubigen sprach. Im nahen Museum wird der mit schönen Ornamenten verzierte Omphalos, der halbeiförmige Erdnabel, aufbewahrt als steinerner Zeuge der Tatsache, daß Delphi jahrhundertlang Mittelpunkt der Welt war. Unter den vielen reichen Schätzen, die das Museum birgt, ist der Wagenlenker am bekanntesten. Vor allem ziehen uns auch die beiden archaischen Kolossalstatuen des Kleobis und Biton an, jener Jünglinge, die Solon auf die Frage des Kroisos nach den am meisten glücklich zu preisenden Menschen an zweiter Stelle nennt. Herodot, der das Gespräch zwischen Kroisos und Solon im ersten Buch seines Werkes erzählt und von der Aufstellung der Bildwerke in Delphi durch die Argiver spricht, hat sie wohl dort schon gesehen.

Ob im Tale von Delphi die Nebel zwischen den gewaltigen Felswänden brauen, ob es sich im gleißenden Licht der unbarmherzig sengenden Sonne zeigt, immer redet es die gewaltige Sprache einer Gottheit, der die Griechen dort schon in den Uranfängen ihrer Geschichte eine Heimstatt gaben. Die Begegnung mit der Landschaft und dem Heiligtum von Delphi ist sicherlich neben dem Aufenthalt in Athen der Höhepunkt unserer Griechenlandreise.

Von manchen anderen in der Antike so berühmten Stätten bewahrt man sich besser die Illusion. Enttäuschend ist der Besuch von Eleusis. Die ehemals so bekannte Feierstätte der Mysterien liegt in einem wenig anziehenden Wohnviertel, überragt von den hohen Schornsteinen einer Zementfabrik. Unablässig kreisende Flugzeuge vom nahen Flugplatz stören den Besucher in seinen Gedanken an die Sagengestalten der Demeter, Persephone und des Triptolemos. Schön ist allerdings der Blick von dort über die Bucht von Eleusis zum nahen Salamis, lohnend der Besuch des Museums.

Schwer fällt es, im heutigen kleinstädtischen Theben die Erinnerungen an die großen Gestalten des thebanischen Sagenkreises, an Ödipus und Antigone, wachzurufen. Vergänglich sucht man in Athen nach der Stätte, wo Platon seine Akademie gründete. Auch von der Schönheit des Gaues Kolonos, der Heimat des Sophokles, die der Dichter in seinem „Ödipus auf Kolonos“ preist, ist nichts mehr zu sehen. Wo ehemals üppige Fluren sich dehnten, hat die Großstadt längst ihre Rechte geltend gemacht. Eindrucksvoll dagegen ist eine Fahrt zum Schlachtfeld und zum Hügel der Toten von Marathon wie auch zur Südspitze Attikas nach Kap Sunion durch den Heimatgau des Demosthenes, vorbei an den Silberbergwerken von Laurion.

Im Verlauf der Tage mit den anstrengenden Autofahrten auf manchmal sehr schmalen und gefährlichen Gebirgswegen, den vielen Besichtigungen und Museumsbesuchen bietet eine Fahrt zur nahen Insel Ägina zum Besuch des Aphaieatempels und der paradiesisch schönen Bucht von Hagia Marina willkommene Abwechslung und Erholung. Auch an der „griechischen Riviera“, eine kurze Fahrtstunde von Athen entfernt, läßt sich ein Tag schön verträumen. Dort saßen wir auf einem Felsvorsprung und genossen den Blick auf das „weinfarbene“ Meer und die nahe Inselwelt in einer wunderschönen

Stille und inmitten einer einzigartigen Schönheit der Natur, die in den ersten Apriltagen ihre ganze südländische Pracht und Farbenfülle entfaltet und ausgebreitet hat. Schwer fällt der Abschied von Griechenland nach den vielen erlebnisreichen Stunden und Tagen. Ein letzter Gruß und Blick gilt dem schneebedeckten Gipfel des Olymp, als wir in der Morgenfrühe des ersten Tages der Heimfahrt wieder an ihm vorbeifahren, so wie wir bei unserer Ankunft dem Berg der Götter unseren ersten freudigen Gruß entboten. Die Sehnsucht aber, die uns nach Griechenland führte, ist nicht gestillt, sondern noch größer geworden.

Studienrat H. Klages

Meine Fahrt nach England

Ein Blick über die Landesgrenzen

Es begann am 6. September in der fünften Stunde. — Um die Sommerfrischenbräune noch etwas zu vertiefen, ließ ich mir an meinem unbezahlbaren Fensterplatz die wärmende Herbstsonne voll ins Gesicht scheinen.... Plötzlich wurde ich an die Tür gerufen. Draußen stand Herr Wrede und sagte mir die sechs inhaltsschweren Worte: „Am 19. fährst du nach England!“ — Ich fiel aus allen Wolken; zwar hatte ich mich ein paar Wochen vorher beworben, im Rahmen eines Schüleraustausches für drei Monate nach England zu fahren und dort eine Schule zu besuchen, jedoch hatte ich mir ausgerechnet, daß dieser Wunsch frühestens erst im nächsten Sommer in Erfüllung gehen würde.

Die noch verbleibenden 12 Tage waren bis zum letzten Rest mit Vorbereitungen ausgefüllt. Zunächst suchte ich einmal meinen Zielort, Bradford, auf der Landkarte, um erstaunt festzustellen, daß es eine Großstadt von über 400 000 Einwohnern war!

Endlich kam der 19. — Gegen Abend saß ich gespannt und aufgeregt wie selten in meinem Leben in den Polstern des Rheingold-Express, der mich aus der Halle des Kölner Hauptbahnhofes trug. Bald lagen die deutschen Grenzen hinter mir, darauf die holländischen, und kurz vor Mitternacht verließ ich an Bord des „Duke of York“ bei Hoeck van Holland den Kontinent. Dem Rate erfahrener Englandfahrer folgend, hatte ich seit dem Nachmittage nichts mehr gegessen, doch diese Vorsicht erwies sich als überflüssig — die See war glatt wie ein Spiegel! Ein alter Seebär erzählte mir, solch ein Wetter gebe es nur an drei Tagen im Jahr (auf der Rückfahrt erwischte ich den zweiten, da war die See noch glatter!). —

Es sollte überhaupt eine Reise der Ausnahmen (oder, besser gesagt, Überraschungen für mich) werden, der nächste Mittag sah mich nämlich in London unter einem strahlend blauen Himmel, während das London meiner Vorstellungen an 364 Tagen im Jahr unter einer dicken Nebelhaube lag. (Um weiter bei den Außergewöhnlichkeiten und beim Nebel zu bleiben: ich erlebte in der ganzen Zeit vom 20. September bis zum 20. Dezember nur drei Nebeltage, und zwar am 21., 22. und 23. September! Dabei hatte ich gedacht, in England gäbe es — zumindest im Herbst — nur Nebel!) An der Liverpool-Street-Station erwarteten uns glücklicherweise einige Führer vom Austauschdienst, die uns sicher durch das Labyrinth der Untergrundbahnen zu unseren Anschlußbahnhöfen geleiteten. Die Vielzahl der (unbeschilderten) Ein- und Ausgänge war so verwirrend, daß sich sogar unser Führer einige Male verlor! Schließlich stand ich aber doch wohlbehalten (sogar mit vollständigem Gepäck!) an meinem Bahnhof, King's Cross.

Da ich noch einige Stunden bis zur Weiterfahrt Zeit hatte, entschloß ich mich mutig (rückblickend könnte ich es auch leichtfertig nennen!) zu einer kleinen Stadtrundfahrt auf einem der vielen Busse, die alle Augenblicke vorbeikamen. Doch allein der Blick auf das unermessliche Verkehrsgewimmel fesselte mich so stark, daß ich nicht fähig war, zusätzlich noch viele andere Eindrücke aufzunehmen. Erleichtert atmete ich auf, als ich mich endlich, zehn Minuten vor Abfahrt des Zuges, mit Mühe und Not wieder zu meinem Bahnhof zurückgefunden hatte.

Der D-Zug brauchte noch eine gute halbe Stunde, bis endlich die letzten Häuser der Riesenstadt hinter mir lagen. — Je mehr ich mich meinem Zielort näherte, desto größer wurde meine Aufregung; immer wieder fragte ich mich: „Wie wird wohl die Familie sein, bei der du jetzt für drei Monate wohnen wirst? Hoffentlich holt dich jemand am Bahnhof ab!“ (Wußte ich doch weder die Adresse noch den Namen der Familie mit Bestimmtheit!) —

Endlich lief der Zug nach etwa vierstündiger Fahrzeit, während der er nur dreimal gehalten hatte, in einem der Bahnhöfe von Bradford ein. Als ich aus der Sperre trat, fühlte ich mich von drei Augenpaaren kritisch gemustert.

Ein kleiner Herr trat auf mich zu: „Are you...“, er schaute kurz auf einen kleinen Zettel und las dann mühsam ab, „Jörg Michaelis?“ Erleichtert antwortete ich „Yes, I am.“ Nach kurzen gegenseitigen Vorstellungen unter freundlichem Händeschütteln luden wir meine Koffer in einen bereitstehenden Wagen. Nach einer etwa 10 km langen Fahrt hielten wir in dem Städtchen Brighouse (etwa 20 000 Einwohner) vor einem kleinen, etwas dunkel aussehenden Haus. So dunkel und düster das Haus von außen aussah, so freundlich und gemütlich war es von innen. (Diese Beobachtung machte ich übrigens bei allen Häusern, die ich besuchte. Vielleicht findet sich eine Erklärung dafür in dem alten englischen Sprichwort „inside is the best side“.) — Sowohl auf der letzten Strecke der Zugreise als auch während der Autofahrt hatte ich bemerkt, daß ich in ein Industriegebiet gekommen war, das an Schmutz dem Ruhrgebiet kaum nachsteht — ich konnte mich also „heimisch“ fühlen! — Am Abend dieses so ereignisreichen Tages fiel ich bald in einen tiefen Schlaf, glücklich, alles bisher so gut überstanden zu haben und in eine so nette Familie gekommen zu sein.

Schon am nächsten Morgen fuhr ich mit meinem neuen Freunde zu seiner Schule, der Bradford-Grammar-School. Nach etwa halbstündiger Busfahrt lag das Schulgebäude vor uns. Zunächst konnte ich gar nicht begreifen, daß dieser riesige und — für englische Verhältnisse — sehr moderne Gebäudekomplex eine Schule sein sollte. Die Großzügigkeit, mit der diese Schule erbaut ist, war für mich beispiellos: Inmitten eines Kranzes von zehn wohlgepflegten Fußballplätzen (auf die jeder deutsche Oberliga-Verein stolz wäre) lag das Schulgebäude. Mein Erstaunen wuchs aber mehr und mehr, als mich mein Freund im Innern der Schule herumführte: Gibt es doch dort drei große Turnhallen und sogar ein eigenes Hallenbad, von der riesigen Aula, die etwa 1 500 Menschen faßt, ganz abzusehen! Die Innenausstattung ist für unsere Verhältnisse sehr luxuriös: Alle Fußböden in den Klassen sind mit Parkett ausgelegt, die Wände mannshoch mit Eichenholz verkleidet! Den besonderen Stolz der Schule bilden die naturwissenschaftlichen Unterrichtsräume, die mit den letzten Neuheiten ausgestattet sind, und eine umfangreiche Bücherei, für die im Monat durchschnittlich mehr als 300 Bücher angeschafft werden! Die verschiedenen Gebäudeteile sind so groß, daß ich zwei Tage brauchte, bis ich mich ungefähr allein durchfinden konnte.

Da die Schule ganz aus Elternspenden gebaut wurde, lassen sich diese vielen Superlative nur durch die große Zahl von etwa 1 200 Schülern erklären. Trotz dieser Größe arbeitet die Schule nach einem strengen Ausleseverfahren: Zu den Aufnahmeprüfungen werden jährlich ungefähr 500—600 Jungen zugelassen, von denen im Durchschnitt nur etwa 30 aufgenommen werden. Außerdem werden noch an den umliegenden Grundschulen Stipendien vergeben, die zum freien Schulbesuch berechtigen. (Das Schulgeld beträgt ungefähr 700,— DM im Jahr.)

Nachdem ich vom Direktor freundlich willkommen geheißen war, konnte ich an den ersten Unterrichtsstunden teilnehmen. Doch bevor ich davon berichte, ist es vielleicht angebracht, etwas über das Schulsystem zu sagen:

Gewöhnlich wird an englischen Schulen nur an den Tagen Montag bis Freitag unterrichtet, und zwar vormittags vier Stunden und nachmittags drei Stunden (Schulstunden zu 45 Minuten), meine Schule jedoch gab an zwei Nachmittagen in der Woche frei, dafür mußten wir noch Samstag vormittags zur Schule. Von Montag bis Freitag gab es für alle, die nicht in der zweistündigen Mittagspause nach Hause fahren konnten, ein gemeinsames Mittagessen, das im Durchschnitt recht gut war.

Die englischen Grammar-Schools sind ähnlich wie unsere Oberschulen in verschiedene Klassen aufgeteilt, nur mit dem Unterschied, daß unsere „Oberstufe“ dort zu einer Klasse, der sogenannten „6th form“ zusammengefaßt ist, die man drei Jahre besucht. Am Ende eines jeden Tertials finden Prüfungen statt. Die Note fürs Zeugnis wird aus diesen Prüfungsergebnissen und den allgemeinen Leistungen zusammengesetzt; daher haben Klassenarbeiten nicht ein so großes Gewicht und werden nicht so gefürchtet wie bei uns. Eine abschließende Prüfung, die etwa unserem Abitur entspricht, ist die Bewerbung um ein Stipendium an einer der berühmten Universitäten. — Der grundlegende Unterschied zu den deutschen Schulen besteht in dem Lehrplan: Mit ungefähr 12 Jahren müssen sich die Jungen entscheiden, auf welchem Zweig ihrer Schule sie studieren wollen; zur Auswahl stehen ein altsprachlicher, ein neusprachlicher, ein mathematischer, ein naturwissenschaftlicher und ein geschichtlicher Zweig. Bei fortschreitender Ausbildung auf diesen Gebieten fallen allmählich immer mehr Fächer fort, bis schließlich ein Schüler, der im letzten Jahre die 6th form besucht, nur noch zwei oder drei Fächer belegt hat.

Dieses System der Spezialisierung hat seine Vor- und Nachteile. Es leuchtet ein, daß, wenn man nur wenige Fächer studiert, die Ausbildung in diesen sehr gründlich und schon universitätsmäßig sein kann, wodurch das eigentliche Studium erheblich abgekürzt wird. Da die Stipendien sehr begehrt sind und die Prüfungen dementsprechend schwierig, muß man bei diesen Prüfungen schon mehr wissen, als man in den ersten vier Semestern lernt! Doch die Schwierigkeit des Systems besteht darin, daß man sich praktisch schon mit 12 Jahren seine Berufsrichtung wählen muß; hat man sich falsch entschieden, gibt es nach spätestens anderthalb Jahren kein Zurück mehr. Außerdem kommt bei dieser starken Spezialisierung die Allgemeinbildung, auf die wir hier alle so stolz sind, zu kurz. Im ganzen betrachtet, gefällt mir unser deutsches System besser, aber vielleicht bewirkt das auch die Gewöhnung!

Voll Interesse nahm ich sehr häufig am Deutschunterricht in der 6th form teil. Schon in den ersten Stunden überraschte der ausgesprochen hohe Leistungsstand. Die Jungen sprachen ein ausgezeichnetes Deutsch, und ihre Aufsätze waren erstaunlich gewandt. Da der Unterricht von einem Österreicher und einem Schweizer gehalten wurde, war auch die Aussprache der Jungen fast akzentfrei. Diese Erfolge werden natürlich nur durch sehr hohe Anforderungen erzielt, so müssen zum Beispiel die Jungen der 6th form in einem Jahr ungefähr 40 bedeutende Werke deutscher Literatur lesen! Dies ist aber nur eine fortlaufende Nebenaufgabe, dazu kommen wöchentlich eine Menge von Übersetzungen und Aufsätze. So kam es, daß mein Freund fast jeden Abend bis später als 23 Uhr arbeiten mußte! —

Wenn am Petrinum die Glocke nach der sechsten Stunde geschellt hat, kann man fünf Minuten später kaum noch einen einzigen Schüler im ganzen Gebäude entdecken. Wie anders war das in der Schule, die ich dort besuchte! Noch zwei Stunden nach dem offiziellen Schulschluß konnte man regelmäßig noch etwa 50 Prozent der Schüler in der Schule finden. Es gibt nämlich Dutzende von Clubs, die von Schülern ins Leben gerufen worden sind, von ihnen verwaltet und vom Schulleiter besonders gefördert werden. Für jede Lieblingsbeschäftigung gibt es einen Club, von verschiedenen Sportclubs über Bastelvereine bis zum Schach- und Diskussionsclub ist alles vertreten. Ein riesiges schwarzes Brett ist ständig angefüllt mit den verschiedensten, sehr attraktiv und originell aufgemachten Ankündigungen und Einladungen. Alle Clubs werden von der Schule weitgehend unterstützt; so hat zum Beispiel der Radio-Bastelclub nicht nur ein umfangreiches Lager von Bauteilen, sondern sogar auch verschiedene Kurzwellensender von der Schule bekommen!

Von allen diesen Clubs sind die Sportclubs am populärsten — wie auch der Sport im normalen Schulleben ein sehr bedeutender Faktor ist. Diese Bedeutung zeigt sich schon in der Fülle von sportlichen Einrichtungen und Anlagen, von denen ich zu Anfang schrieb. Wenn am Samstag nachmittag die I. Rugby- oder Kricketmannschaft gegen die Mannschaft einer anderen Schule spielt, umsäumen Eltern der Spieler, fast alle Mitschüler, die nicht gerade selbst spielen, und ein großer Teil des Lehrkollegiums (einschl.

des Direktors) das Spielfeld, um der eigenen Mannschaft sowohl durch ihre Anwesenheit als auch durch lautes, anfeuerndes Rufen und Klatschen den nötigen moralischen Rückhalt zu geben. Der Spielverlauf bietet den Lehrern, Schülern und Eltern in gleicher Weise Gesprächs- und Diskussionsstoff bis zum folgenden Samstag, wenn das nächste Match ausgetragen wird. Die Schulen spielen in England untereinander nach einem richtigen Tabellensystem — ähnlich wie unsere Fußballvereine hier. Wird ein Spiel auswärts ausgetragen, werden meistens auch Busfahrten organisiert, um für den Zuschauernachschub zu sorgen! Alle Eltern rechnen es sich zur Ehre an, möglichst viele Spiele gesehen zu haben. So bildet der Sport, obwohl er nur einen winzigen Teil im Unterrichtsplan einnimmt (nur eine Sportstunde pro Woche), einen, wenn nicht den wesentlichen Bestandteil des englischen Schullebens.

Die drei Monate verfloßen nur zu schnell, und ehe ich mich versah, war der Zeitpunkt meiner Abreise schon gekommen. Der Abschied von den vielen Freunden und Bekannten, deren Zahl ansehnlich groß geworden war, besonders aber von der Familie, bei der ich gewohnt hatte, fiel mir sehr schwer; am liebsten wäre ich noch länger dort geblieben — hatte ich doch während der ganzen Zeit nur Freundliches von allen Leuten erfahren, mit denen ich zusammentraf!

Während dieser drei Monate lernte ich viel hinzu, sowohl an Erfahrungen über Land und Leute als auch an Kenntnissen in der Sprache. Gewissermaßen zum krönenden Abschluß blieb ich noch ein paar Tage in London, um mich auch dort einmal umzusehen und möglichst viel von den zahllosen Sehenswürdigkeiten mitzubekommen. — — Erst als ich nach einer Fahrt durch dichtes Schneegestöber am 21. Dezember zu Hause anlangte, kam mir zum Bewußtsein, was mir in der nicht endenwollenden Kette von bunten Erlebnissen und im milden Inselklima entgangen war, daß der Winter schon angebrochen war und Weihnachten vor der Tür stand!

Weil es mir so gut gefallen hat und um die gerade geknüpften Verbindungen nicht wieder abreißen zu lassen, wird — voraussichtlich im nächsten Herbst — wieder ein Petriner nach Bradford zur Grammar-School fahren, und ein Junge von dort unsere Schule für eine gewisse Zeit besuchen; ich kann nur hoffen, daß sie ebenso gute Erfahrungen sammeln wie ich!

Jörg Michaelis, U II

Briefe des P. Juan Buddenbrock, Empresa Petrolera Fiscal, Campo Zorritos, Tumbes - Peru, an das Petrinum

Mein lieber August! Ich freue mich außerordentlich über das Heft von unserer ehem. Penne. Wie ich das alles so las, traten mir doch so einige Tränen in die Augen. Wie schön war das doch alles! Lebt Dr. Hülsen noch? Der hat uns wirklich geistig vorangebracht! Was waren wir für eine Rasselbande! Was machen die anderen Mitschüler? Wie es mir in Südamerika geht, kannst Du ja aus dem Rundbrief ersehen. Es gefällt mir außerordentlich gut. Bin hier der Pfarrer der staatl. Petroleumgesellschaft. Diese Flugzeugfahrten in den Ferien, den Aufenthalt in Iquitos hat alles die Gesellschaft bezahlt. In dieser Gegend bin ich der zweite kath. Priester. Hier fängt ja alles neu an. Aber es ist schön. Zwischen meiner Wohnung und dem Stillen Ozean ist nur die Straße. Hinter der Wohnung fangen schon die Berge an. Wenn Du mal Deine Ferien nach Übersee verlegst, Du bist hier mein Gast. Grüße mir herzlich alle Bekannten

Dein Johannes Buddenbrock.

Wenn Ihr die Transportkosten übernehmt, schicke ich Euch ein Krokodil vom Tumbesfluß. In dem Mangrovendickicht an der Mündung hausen sie zu Tausenden. Dann hätten die jungen Petriner Anschauungsmaterial. Aber, könnte so ein Riesentier Euer Klima vertragen?

Zorritos, den 8. April 1957.

Meine Lieben in der Heimat!

Diesmal habe ich lange auf mich warten lassen, nicht wahr? Aber nun möchte ich all die herzlichen Briefe beantworten, die mich aus der Heimat erreichten. Hier an der Küste hat es geregnet seit 4 Jahren. Das Hochwasser hat die einzige Straße, die uns mit der Welt verbindet, die Panamericana, die von Alaska bis Feuerland reicht, an zahllosen Stellen unterbrochen. Selbst der Flugverkehr nach Tumbes war nicht mehr möglich. Dazu haben wir eine Bullenhitze — an die 60 Grad im Schatten. Die ganze Haut ist rot von feinen Pocken. Der Schweiß läuft Tag und Nacht, dazu eine Unmasse von Käferchen und Moskitos aller Art. Meine Füße und die sämtlicher Leute hier sind durch einen mikroskopisch feinen Pilz wund geworden. Europäische Schuhe kann ich schon lange nicht mehr tragen. Ich habe jetzt Mokassins aus Lederriemen. Seit dem 1. 4. koche ich selber. Mein Motorrad steht still. Auf einer Notbrücke platzte der Schlauch. Um Haaresbreite wäre ich in den tosenden Fluß gestürzt. In Lima habe ich einen neuen Schlauch bestellt. Das dauert seine Zeit. In meinen Zimmern habe ich jetzt ganz neue Möbel. In den Ferien habe ich über 5 000 km im Flugzeug verbracht. Einige Tage war ich in Lima bei unsern deutschen Patres aus Hilstrup. Von dort ging es weiter mit der höchsten Eisenbahn der Welt. In Ticlio passierten wir dann die Anden in 4 830 m Höhe. Von La Oroya nach Tarma ging es mit dem Autobus weiter. Hier beginnt der Urwald. Dort traf ich auch mit deutschen Ingenieuren aus Hamburg zusammen, die ein großes Krankenhaus installierten. Im Zug hatte ich rasende Kopfschmerzen, die Nase klebte. Viele mußten erbrechen. Sauerstoff wurde in Säcken herumgereicht. Dann flog ich zurück nach Lima. Meine Flugkarte nach Iquitos am Amazonasstrom ist fertig. In 4 Stunden fliegt die Viermotorige über die Anden in den Urwald. Da in 7 000 m Höhe passierte es: Erbrechen, 40 Grad Fieber. So wurde ich am selben Tag in Iquitos ins Militärhospital gebracht und am anderen Tage am Blinddarm operiert. Ausgezeichnete Chirurgen! Nach 13 Tagen konnte ich dann darangehen, mir die Umgebung anzusehen. Unsere Petroleumgesellschaft hat alles getan, um mir den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. 14 km von Iquitos mitten in der Wildnis des Amazonenschungels haben wir eine Ölraffinerie. Hier gibt es keine Straßen mehr. Sie sind auch völlig unmöglich. Das Wasser ist die einzige Straße. Einen Tag sind wir dann mit einem Johnsonaußenbordmotorboot vom Amazonas in den Rio Nanay und dann in den Mononfluß gefahren, 30 km stromabwärts. An beiden Seiten der Urwald. Aus dem Gestrüpp ragen die riesigen Gummibäume über das Wasser. Wir tragen Schwimmwesten. Aber das nützt nicht viel. Wer ins Wasser fällt, ist verloren. Es wimmelt nur so von Piranhas. Bei unserem Herrannahen flüchten die Affen erschreckt und schwingen sich in andere Bäume. Dann diese seltsamen Schreie. Drei Tage bin ich auf dem Itayafluß mit einem Indianer im Kanu gefahren und habe das Leben der Eingeborenen vom Fluß aus fotografiert. Über 400 Aufnahmen habe ich von dieser Fahrt gemacht. Die Hütten — mit Palmbllättern gedeckt — schwimmen auf großen Baumstämmen. Vor Iquitos liegt eine 20 km lange Insel im Amazonas. Dahinter liegt noch eine Insel, dann erst kommt das andere Ufer. Der Fluß ist hier über 20 km breit und 80 m tief. Fische — wie große Schweine sehen sie aus — tummeln sich im Wasser, Delphine oder, wie hier die Leute sagen, bufeos. Ich war überwältigt und habe mir vorgenommen, meine nächsten Ferien verbringe ich ganz auf dem Amazonas. Werde dann durch ganz Brasilien bis zum Atlantik fahren und von Belen do Para über Manaos mit dem Flugzeug zurück nach Iquitos. Es dauert hin 1 Monat und zurück 2 Tage. Iquitos ist ganz von Wasser umgeben, eine große Insel mit 80 000 E. Ringsum der Urwald mit seinen Strömen und seinen Geheimnissen. Die Rückfahrt nach Lima dauerte genau 10 Stunden mit 5 Zwischenlandungen, 3 davon in den Urwaldsiedlungen Yurimanguas, Tarapoto, Moyobamba. Dann stieg unsere Zweimotorige wieder über die Anden, und wir waren

wieder am Pazifischen Ozean. Trujillo mit seinen 120 000 E., dann Chimbote, wo die Franzosen die erste Eisengießerei und Walzwerke des Landes errichtet haben. Um 18 Uhr kreisen wir über den Wolkenkratzern der Millionenstadt Lima. Welche Kontraste! Japanische Schriftzeichen über den Gaststätten und Hotels — in Lima wohnen 80 000 Japaner und Chinesen —. Das Auto rast durch den Großstadtverkehr. Ich bin von meinem Ausflug in den Urwald wieder zurück. —

Es grüßte Euch alle recht herzlich von der anderen Seite unseres Planeten

Euer Johannes Buddenbrock.

Zorritos, den 25. Juli 1957.

Meine Lieben in der Heimat!

Es ist jetzt zwar noch heiß, aber nicht mehr so wie in den vergangenen Monaten. Peru hat ein seltsames Naturphänomen erlebt. Die heißen Wasser des Kindesstromes hatten sich über die kalten Wasser des Humboldtstromes gelagert, so daß die Anchoveta (fingerlanger Fisch) tiefer ging in das kühlere Wasser, das vom Südpol der Erde kommt. Die Folge war, daß die Vögel, die sich von diesen Fischen nähren und dann den berühmten Mist Guano fabrizieren, den Peru in Europa verkauft und der viele Millionen einbringt, sich nicht mehr ernähren konnten und zu Millionen nach Chile auswanderten oder hier am Strande Hungers starben. Das heiße Wasser vom Äquator hat uns denn auch diese ungeheure Hitze gebracht. Die Schulen mußten schließen, und man konnte sich nicht mehr über die Straße bewegen. Und dann die Wolkenbrüche. Eines morgens war ich nach Tumbes gefahren. Dann trat der Fluß über die Ufer, und wir mußten mit Kanus zurück bis Corales. Von dort aus hatten wir wieder festen Boden. Es war eine interessante Fahrt. Die Bananenstauden waren zum größten Teil weggerissen. Aber die Apfelsinen und Mangobäume guckten noch mit großen Kronen aus dem Wasser. Und im Nu hatten wir die Canoas voll Früchten. Durch das Zuckerrohr mußten wir uns stellenweise durcharbeiten. Es ist wie dichtes Schilf. Die Straße war an vielen Stellen ins Wasser geschwemmt worden, und ist es noch heute an zwei Stellen, die umgangen werden.

Die Fotos von Iquitos habe ich noch nicht abgeschickt, werde es aber jetzt tun. Ich hatte Unterricht in zehn Schulen, und mein Stundenplan ist auf 16 Stunden angewachsen. Mit dem Motorrad kann ich alles schnell erreichen. Zu Beginn des Jahres verkauft mir die Ölgesellschaft den Wagen des Chefarztes zu 20 000 Soles, das sind 5 000 DM. Treibstoff und kleine Reparaturen, die man hier ausführen kann, habe ich frei wie beim Motorrad. Bis Casitas, wo ich vor acht Tagen war, muß ich 14mal den Fluß überqueren. Das geht mit dem Motorrad nicht, wohl aber mit dem Auto. So komme ich besser rum. Diese Route durch den Bocapanfluß konnten wir vor zwei Monaten nicht nehmen. Wir mußten uns entschließen, durch die Berge und den Dschungel zu fahren. Es war gefährlich, aber schön. Zwei Meter lange scheußliche und gefährliche Tiere, die Guanans, flüchteten ins Dickicht. Sie sehen fast aus wie kleine Krokodile. Neulich hatte ich wieder eine ein Meter lange graue Schlange. Diesmal vor der Kirche am hellen Tage. Die Kinder warfen schon Steine auf den Kopf. Im Hospital lag ein junger Mann, den eine Schlange gebissen hatte, und der dann die Wunde mit einem Buschmesser, einer Machete, ausgeschnitten und ausgebrannt hatte. Es hatte geieitert, aber er war mit dem Leben davongekommen. Innerhalb eines Jahres wird die Verwaltung von Zorritos nach Los Organos verlegt. Kirche, Hospital und Bevölkerung. Zorritos wird militärische Zone. Schon baut man Häuser und Schulen in Organos. Es liegt 100 km südlich von Zorritos und ist die Hauptproduktionsstätte für Petroleum. Ein Bohrturm neben dem anderen. Aber reine Wüste. Man hat jetzt dort Kokospalmen gepflanzt, die täglich begossen werden. Vamos a ver!

Am 28. Juli beginnen die vaterländischen Feste für drei Tage. Täglich üben Soldaten und Kinder mit Musik die Aufmärsche hier vor der Kirche und dem Rathaus nebenan. Vor dem Platz der Kirche werde ich eine Messe im Freien halten und in einer Ansprache die Vaterlandsiebe als höchstes Gut im zivilen Leben angelegentlichst empfehlen.

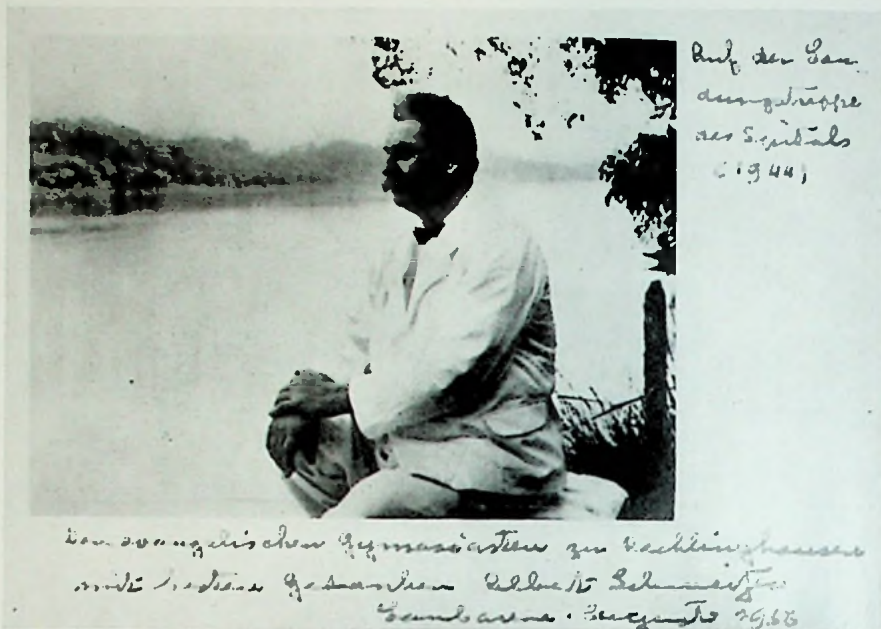
Athen



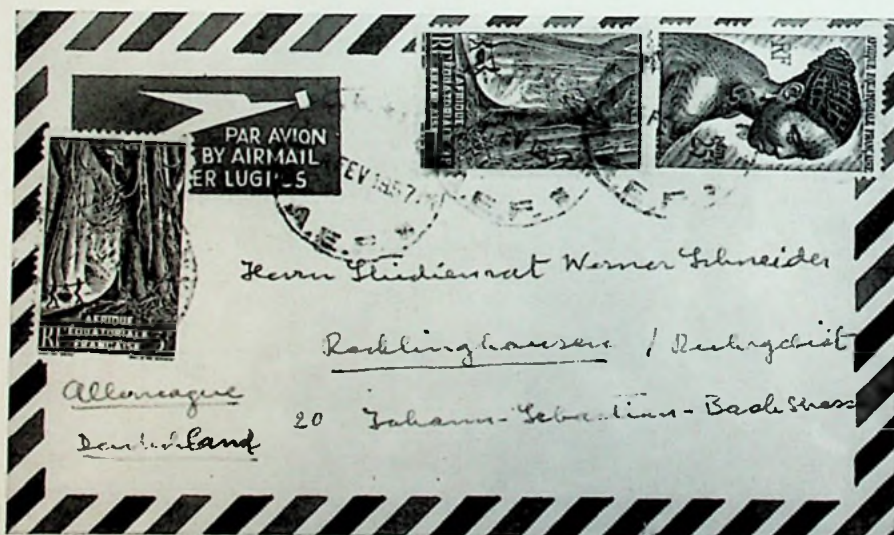
Blick vom Philopapposhügel auf die Akropolis (Evzonen)

Korenhalle des Erechtheion auf der Akropolis





Albert Schweitzers Bild mit persönlicher Widmung



Ein Brief aus Lambarene (Afrika)

Ich hoffe, daß die Zeilen Euch alle in bester Gesundheit antreffen. Ich selbst fühle mich außerordentlich wohl, obwohl ich in den letzten vier Monaten fast täglich Kaps-gemüse gegessen habe, das ich selber kochte. Von heute an habe ich einen erfahrenen Koch. Es ist mein Sakristan. Er hat heute sein Amt mit Bratkartoffeln und Reisbrei begonnen. Ich bin sehr zufrieden damit.

Herzliche Grüße vom dritten südlichen Breitengrad der Erde.

Euer Johannes Buddenbrock.

Ein Briefwechsel mit Albert Schweitzer, dem Urwalddoktor und Friedensherold

Wenn ein angesehener und durch seine Bücher bekannter Theologieprofessor mit 30 Jahren seine Forschungen und Vorlesungen einstellt, um Tropenmedizin zu studieren und sich als Arzt dem unmittelbaren Dienst an der leidenden Menschheit zu widmen, so ist das schon ein aufsehenerregender Entschluß. Wenn er diesem Vorhaben dann noch sein erfolgreiches Wirken als Orgelkünstler und Musikwissenschaftler zum Opfer bringt, indem er in den schwarzen Erdteil zieht und sich dort ein Urwaldspital aufbaut, so findet dieser Verzicht auf die Mitwirkung im europäischen Kulturschaffen kaum seinesgleichen in unserem Zeitalter.

Ein halbes Jahrhundert ist inzwischen vergangen, seit Albert Schweitzer aus christlicher Nächstenliebe diesen heroischen Entschluß faßte. 82 Jahre ist er heute alt, und er hat über die Hälfte seines Lebens in seinem Spital in Lambarene (Äquatorialafrika) zum Wohle seiner schwarzen Patienten gearbeitet. Trotz der Schwierigkeiten zweier Weltkriege hat er sein Werk unter großen Mühen immer mehr ausgebaut und durch seine gelegentlichen Konzert- und Vortragsreisen in Europa und Amerika selbst finanziert. Nebenher fand er noch Zeit und Kraft, seine Kulturphilosophie zu schreiben, in der er die „Ehrfurcht vor dem Leben“ als Richtschnur für alles menschliche Handeln verkündigt und sich für den Frieden unter allen Menschen und Völkern einsetzt. Durch seine Ernennung zum Nobelpreisträger für seine Verdienste um den Frieden und durch den Film „Es ist Mitternacht, Dr. Schweitzer!“ ist er in der weitesten Welt-öffentlichkeit bekannt geworden.

Unsere Gymnasiasten lernen im Unterricht seinen ungewöhnlichen Lebensgang und sein großartiges Lebenswerk in mannigfacher Weise kennen, und sie begeistern sich immer wieder für den vorbildlichen Menschen und für sein segensreiches Werk. „Wir wollen Albert Schweitzer helfen! Wir wollen für Lambarene sammeln!“, so schlug eine Klasse eines Tages im Unterricht vor. Die begeisterte Anregung wurde im Schulgottesdienst den teilnehmenden Petrinern, Aufbaugymnasiasten und Real-schülern weitergegeben. Es folgte die langwierige und mühsame Ausführung des Planes. Drei Monate hindurch wurde Groschen um Groschen in den Sammelbeutel gelegt, bis wir 100 Mark zusammen hatten. Diesen Betrag überwiesen wir durch eine Bank nach Lambarene, schrieben einen kurzen Begleitbrief dazu und hielten die Sache für ab-getan, stolz auf unsere gute Tat.

Und dann kam die große Überraschung! Postwendend, mit wunderschönen exotischen Luftpostmarken, kam ein rührendes Dankschreiben aus dem Urwald: aus der Feder einer Mitarbeiterin und Pflegerin ein ausführlicher Bericht über den Tageslauf des Urwalddoktors, ferner ein persönlicher Dankbrief des vielbeschäftigten Mannes und dazu seine Photographie mit eigenhändiger Widmung, die nach mancherlei Besichtigungsfahrten ihren endgültigen Ehrenplatz in unserem Religionszimmer gefunden hat. Unsere Schüler waren beglückt und beschämt zugleich, daß der große Mann ihrer bescheidenen Gabe eine so große Ehre zuteil werden ließ. Hatten wir doch kaum eine Antwort zu erhoffen gewagt und erfuhren nun, wie sehr er sich über unsere Hilfe gefreut hatte. Sofort wurde beschlossen, in der Adventszeit noch einmal eine

Opfergabe für Lambarene aufzubringen und als Weihnachtsgeschenk abzuschicken. Aber um diese Freude ganz zu verstehen, muß man wohl die folgenden Briefe selber lesen. Und wer mehr über Albert Schweitzers Werk erfahren will, möge seinen Arbeitsbericht „Zwischen Wasser und Urwald“ lesen. Vielleicht fühlen sich dadurch auch andere Menschenfreunde veranlaßt, sein Lebenswerk mit einer Gabe zu unterstützen.

Studienrat Pfarrer Schneider.

Recklinghausen, den 24. August 1956.

Hochverehrter Herr Doktor Schweitzer!

Monatelang haben unsere evangelischen Gymnasiasten im wöchentlichen Schulgottesdienst die Kollekte für das Urwaldhospital in Lambarene gesammelt. Da sie in Wort und Bild schon viel über Ihr Lebenswerk erfahren hatten, wollten sie nun ihrer Verbundenheit und Dankbarkeit für dieses Mahnmal Gottes in unserer Zeit durch ihre bescheidene Gabe Ausdruck geben. Möge sie ein wenig dazu beitragen, daß leidenden Menschen im Namen Jesu geholfen werden kann.

Von mir selber darf ich hinzufügen, daß ich vor 30 Jahren als Gymnasiast die erste Bekanntschaft mit Ihren Büchern machte und bis heute viel Klärung und Wegweisung durch sie empfangen habe.

In ehrerbietiger Dankbarkeit und mit herzlichen Wünschen für Ihr Werk und Ihre Schaffenskraft grüßen Sie die Schuljugend von Recklinghausen und Ihr sehr ergebener

Werner Schneider.

Dr. Albert Schweitzer, Lambarene-Gabon (Französisch-Äquatorialafrika)

28. August 1956.

Sehr geehrter Herr Studienrat!

Ihr Brief mit der Meldung der großen Gabe, die Ihre lieben Gymnasiasten zusammen sparten, kam gestern Abend bei Herrn Schweitzer an. Er konnte erst spät in den Nachtstunden davon Kenntnis nehmen. Seine Tage sind mit soviel Pflichten erfüllt, daß er fast ohne Ruhepause die Arbeit in die Nachtstunden hinein fortsetzt. Zur Zeit haben wir noch „Winter“. Das will heißen, daß die Sonne nicht direkt über uns steht und manchmal ein erfrischender Wind vom Süden herkommt. Aber nun beginnt bald wieder die heiße Regenzeit. Und da sind dann die Stunden nach der Tagesarbeit recht mühsam, weil man durch die Hitze sehr mitgenommen ist.

So ging es Herrn Schweitzer gestern abend. Er war den ganzen Tag beschäftigt gewesen mit Holz aufräumen, in welches teilweise schon die Termiten gedungen waren. Bis zum sinkenden Abend. Und mit Eingeborenen, die es so unnötig finden, den ganzen Tag zu arbeiten. Und so war Herr Schweitzer müde. Und da hat ihn dann doch Euer Brief erfreut. Sehr. Es hat ihn ergriffen, daß Ihr dieses Opfer für Lambarene gebracht habt. Seid herzlich bedankt, auch im Namen derer, denen dadurch geholfen wird.

Das Spital ist immer sehr besetzt, von Kranken jeden Alters. Und im Dorfe der leprosen Patienten sind zur Zeit 180 Patienten untergebracht. Im ganzen muß Herr Schweitzer täglich nicht nur für die Pflege, sondern auch die Ernährung von fast 500 Menschen aufkommen. Und alles ist hier sehr hoch im Preise, weil das Land zwar einen Holzreichtum, aber einen armen Boden hat und die meisten Lebensmittel importieren muß! So werdet Ihr alle verstehen, wie kostbar uns Eure Gabe sein wird, die umgewechselt etwa 5 000 afrikanische Franken bedeutet. Der afrikanische Franken hat den doppelten Wert des französischen Franken.

Unserem herzlichen Dank schließe ich meine besten Grüße an Sie alle an.

Pflegerin Mathilde Kottmann.

Lambarene, im August 1956.

Liebe Gymnasiasten!

In den wöchentlichen Gottesdiensten haben Sie eine Spende von 100 DM für mein Spital zusammengebracht. Lassen Sie mich Ihnen herzlich dafür danken. Ich stelle mir

vor, daß Sie von Ihren Ersparnissen opferten, um diese Summe zusammenzubringen, was Ihrer Spende eine besondere Bedeutung verleiht.
Das große Problem in meinem Spital ist die Ernährung der vielen Kranken. Sie sind arm und kommen von weit her. Was sie in ihren Canoes an Bananen oder Maniokwurzeln mitgebracht haben, ist bald aufgezehrt. Dann muß ich sie unterhalten . . . Dies ist die Hauptaufgabe des Spitals, zu der Sie beigesteuert haben.

Mit besten Gedanken herzlich Albert Schweitzer.

Sehr geehrter Herr Studienrat!

Wie lieb von Ihnen, mich wissen zu lassen, daß Sie schon in ihrer Gymnasiastenzzeit mit meinen Gedanken bekannt wurden und daß diese Ihnen etwas für Ihr Leben boten. Es bewegt mich immer aufs neue, wenn ich solches von Menschen erfahre. Mein Leben wird von Jahr zu Jahr schwerer, weil die zu leistende Arbeit immer zunimmt. Manchmal weiß ich nicht, wie aufrecht bleiben. Aber die Liebe, die ich von Menschen erfahre, hilft mir Mut und Arbeitsfreudigkeit bewahren.

Herzlich Ihr ergebener Albert Schweitzer

Recklinghausen, den 21. Dezember 1956.

Hochverehrter Herr Doktor Schweitzer!

Erfreut und beschämt zugleich fühlten wir uns, als Ende August postwendend Ihr ausführlicher Dankbrief hier eintraf. Eine Freude war es für meine Schüler und für mich, von Ihnen ein persönliches Schreiben und Ihr Bild mit Widmung (das nun einen Ehrenplatz in unserem Religionszimmer im Gymnasium gefunden hat) zu erhalten und Näheres über die Schwierigkeiten Ihres Werkes zu erfahren. Wir danken Ihnen herzlich für Ihre Freundlichkeit.

Bei aller Freude kamen wir uns aber doch etwas beschämt vor, weil Sie sich trotz Ihrer erdrückenden Arbeitslast die Mühe gemacht haben, für unsere verhältnismäßig recht bescheidene Gabe uns eigenhändig zu danken, und weil Sie in Ihrer Güte unserer schlichten Kollekte den Wert eines echten Opfers beimaßen.

Um dieses Lob nicht unverdient davonzutragen, haben sich unsere Jungen bereit erklärt, im Schulgottesdienst eine Sonderspende für Lambarene in Höhe von nochmals 100 Mark aufzubringen. Möge dieser Beweis der Liebe und Opferbereitschaft Ihnen eine kleine Weihnachtsfreude bereiten und Ihren schwarzen Patienten Nahrung reichen helfen!

Mit den besten Wünschen für ein gesegnetes Weihnachtsfest grüßt Sie sowie Ihre Mitarbeiter und Ihre Patienten, zugleich im Namen aller spendenden Schüler,

Ihr sehr ergebener Werner Schneider.

Lambarene, den 4. Februar 1957.

Sehr geehrter Herr Studienrat!

Die Bank meldet eine Überweisung von 100 Mark. Es ist nun gewissermaßen eine Geburtstagsgabe und als solche für Herrn Schweitzer von besonderer Bedeutung. Der Geburtstag war, obwohl die Arbeit weiterging und Herr Schweitzer sich nicht eine Ruhepause erlaubte, schön und harmonisch. Und dafür waren wir alle froh und glücklich an diesem bedeutsamen Tage. Sagen Sie bitte allen, die zu der Gabe beitrugen, daß sie viel geholfen haben.

Herr Schweitzer sorgt sich zur Zeit sehr um die Ernährung unserer Patienten, die mangelhaft geworden ist, obwohl wir mit allem, was uns zur Verfügung steht, nachhelfen, und zudem sehr hoch im Preise! Man hofft auf eine Besserung . . . So hilft nun Ihre Gabe mit, die Kranken zu ernähren. Wir danken alle herzlichst.

Ihre Mathilde Kottman.

Ich danke von Herzen! Bitte den Lehrenden und Lernenden meine besten Grüße auszurichten.

Ihr ergebener Albert Schweitzer.

Ein Wiedersehen ehemaliger Abiturienten des Gymnasiums in Recklinghausen nach 60 Jahren

1897 — 1957 am 25. Mai 1957

Von den 29 Abiturienten des Jahrgangs 1897 leben noch 8. Und diese wollen sich nach soviel Jahren am Orte Ihrer Pennälerzeit, in dem damaligen schönen Landstädtchen Recklinghausen, zu einer stillen und wohltuenden Einkehr treffen, fern von allem heutigen Rummel die Erinnerungen an ihre Gymnasialzeit im Kreise der Schulkameraden beleben.

Der Tag dieses 60. eisernen Jubiläums ehemaliger Abiturienten nimmt unter all den Festen und Feiern der Gegenwart einen ganz besonderen Rang ein.

Sind doch 6 Jubilare nahezu 80 und 2 bereits über 80 Jahre alt. Alle haben in der Friedens- und Kriegszeit reichliche Erfahrungen gesammelt, dabei aber ihren Idealismus aus der Jugendzeit nicht verloren. Ihre Erinnerungsseligkeit im trauten Kreise ihrer Kameraden wird für alle eine frohe Entspannung in dieser verirrt und verwirrten Zeit mit sich bringen.

Wie oft mögen diese alten Schulkameraden in nächtlichen Träumen und intimen Aussprachen längst versunkene und vergessen geglaubte Ereignisse und Gestalten aus ihrem Pennälerleben zu neuem Leben erweckt haben.

Fehlurteile des einen oder anderen Lehrers, der auch ein Mensch mit seinen Schwächen ist, Bestrafungen, Schülerstreiche einer gesunden Jugend werden im Rahmen der Schulsehnsüchte, der Beklemmungen, Hoffnungen und Zweifel geplagter Prüfungskandidaten ein mildes Urteil und meistens auch ein humorvolles Echo finden.

Das Schülerleid und -kreuz gehört auch zur Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit und kann für die charakterliche Entwicklung oft von ausschlaggebender Bedeutung im Lebenskampfe werden.

Denn „sine cruce nulla salus“, in freier Übersetzung „Wer nie sein Brot mit Tränen aß, der kennt Euch nicht, Ihr Himmlischen!“.

Die Wiedersehensfeier hat aber auch eine Bedeutung für die Existenz höherer Werte, welche das Gymnasium den Abiturienten mit auf den Weg gegeben hat als notwendige Grundlage zur Entfaltung aller anderen Werte der menschlichen Persönlichkeit.

Hier im kleinen Kreise, nach 60 Jahren, feiern diese höheren Werte, inmitten einer materiellen Welt, einen neuen Triumph.

Nicht ohne Grund haben unsere Dichter die Notwendigkeit und Bedeutung des Ideals für das praktische Leben besungen.

Eine besondere Aufgabe der Wiedersehensfeier ist die Ehrung derjenigen, welche den Abiturienten diese idealen Werte mit auf den Lebensweg gegeben haben.

Nächst Gott, dem Lenker aller Schicksale, gebührt der Dank den alten Lehrern. Sollte dem einen oder anderen Schüler von einem Lehrer ein Unrecht geschehen sein, das bisweilen bittere Stunden für das ganze Leben zur Folge hatte, so ist es auch durchaus möglich, daß der Schüler sich nun doppelt anstrengt, das Unrecht hinnimmt und sein Ziel unter Aufbietung aller Kräfte doch erreicht. Hinzu kommt außerdem das Gute, daß ein solcher Schüler, der das Unrecht gelitten hat, im späteren Beruf weniger leicht einem anderen ein Unrecht zufügt. Es gebührt also auch diesem Lehrer der Dank der Nachwelt.

Von allen Lehrern gebührt der größte Dank und die höchste Anerkennung dem damaligen Ordinarius der Unter- und Oberprima, dem Herrn Prof. Huckestein. Ihm und einigen Musterschülern verdanken die Abiturienten die Begründung und Festigung des guten Klassengeistes, welcher nach Ansicht des prüfenden Oberschulrates Dr. Hechel-

mann geradezu mustergültig war und bis heute bei den noch lebenden Kameraden gepflegt wird.

Das Hauptverdienst der Kameraden hat unser beliebter und treuer Franz Limper vom Herzogswall. Er wurde nicht müde, gerade in den ersten Kriegszeiten die Verbindung oft unter den schwierigsten Verhältnissen aufrecht zu erhalten. Möge er der letzte der noch Lebenden sein, der diese Welt verläßt, und in Gesundheit und Zufriedenheit seine ideale Aufgabe bis dahin fortführen.

Es ist Tradition geworden, daß die scheidenden Abiturienten an den Gräbern ihrer alten Lehrer und Klassenkameraden ihrer Dankespflicht sich entledigen, vor allem am Grabe ihres Ordinarius, des beliebten, gerechten und ausgezeichneten Lehrers, dem so viele Schüler für seine Verdienste um die verstandesmäßige Förderung und um die Herzensbildung ihr ganzes Leben lang dankbar sind.

Die Treue und Kameradschaft sind doch keine leeren Wahngebilde. Sie laufen Gefahr zu ersticken, werden aber nach einem Fiasko des heutigen Zeitgeistes um so herrlicher emporsteigen und der Menschheit wieder das wahre Glück bringen.

Die Schule muß an erster Stelle dazu beitragen.

Oberstudiendirektor Dr. Hövels.

Bericht über das Treffen der Abiturienten des Gymnasium Petrinum Jahrgang 1900

in Recklinghausen am 16 Mai 1956

(Erstattet von Emil Bauer, Recklinghausen)

Von den insgesamt 27 Abiturienten des Jahrgangs 1900 leben zur Zeit noch 10. Es sind:

1. Emil Bauer, Bergassessor a. D., wohnhaft in Recklinghausen, Hukesteinstraße 11, geb. am 24. 8. 1881 in Recklinghausen,
2. Josef Dreckmann, Dr. med. Facharzt für Röntgen- und Lichtheilkunde, wohnhaft in Neuß, Michaelstraße 54, geb. am 13. 10. 1878 in Recklinghausen,
3. Gustav Elfert, Dr. rer. pol. Direktor i. R., wohnhaft in Aachen, Schillerstraße 55, geb. am 8. 9. 1877 in Horneburg,
4. Josef Engberding, Studienrat i. R., wohnhaft in Bottrop, Schützenstraße 7, geb. am 7. 2. 1880 in Bottrop,
5. Heinrich Kleberg gen. Sehrbrock, Bankbeamter i. R., wohnhaft in Herne-Börnig, Voßnacken 15, geb. am 31. 1. 1879 in Herne-Börnig,
6. Wilhelm Meese, Geistlicher Rat, Pfarrer, wohnhaft in Oberhausen/Rhld., Wilmsstraße 67, geb. am 16. 6. 1877 in Karnap,
7. Otto Overhof, Schriftsteller, wohnhaft in Rom, Piazza del Kolosseo 9, geb. am 30. 1. 1880 in Wanne-Eickel,
8. Max Schüring, Senatspräsident i. R., wohnhaft in Hamm/W., Ostallee 52, geb. am 14. 9. 1881 in Bocholt i. W.,
9. Franz Wullen, Dr. phil., Studienrat i. R., wohnhaft in Bochum, Am Gerstkamp 5, geb. am 19. 3. 1879 in Groß-Reken,
10. Conrad Berendes, Studienrat i. R., wohnhaft in Arnsberg i. W., Rambeckerstraße 106, geb. am 5. 2. 1879 in Gelsenkirchen.

Zum 56. Jahres- und Erinnerungstag ihrer Abiturientenprüfung am Gymnasium Petrinum Recklinghausen trafen sich am Mittwoch, dem 16. Mai 1956, von den noch lebenden 10 Konabiturienten des Jahrgangs 1900 insgesamt 8. Otto Overhof schied wegen seines ständigen Wohnsitzes in Rom von vornherein aus. Gustav Elfert konnte wegen Erkrankung am Treffen nicht teilnehmen, es geht ihm aber neuerdings gesundheitlich wieder zufriedenstellend. Zu unserer großen Freude erschien Josef Engberding, der wegen schwerer Erkrankung im vergangenen Winter zunächst absagen mußte, wenn auch verspätet, doch noch zu unserer Zusammenkunft.

Leider mußte der ehemalige Petriner Dr. Raters (Jahrgang 1927), als Studienrat am

Petrinum tätig und zugleich Verbindungsmann des Petrinums mit den ehemaligen Petrinern, wegen Erkrankung dem Treffen fernbleiben.

Von den eingeladenen älteren und jüngeren ehemaligen Petrinern erfolgten (gleichfalls) mancherlei Absagen. Besonders begrüßten wir die Teilnahme des ehemaligen Petriner Dr. Adolf Dorider (Jahrgang 1905), Archivar der Stadt Recklinghausen, während zum Ausklingen der Wiedersehensfeier noch einige ältere und jüngere ehemalige Petriner, u. a. auch Franz Limper und Dr. med. Ernst Robbert (Jahrgang 1897), erschienen.

Das Treffen gestaltete sich programmgemäß wie folgt:

Ab vormittag gegen 11 Uhr Wiedersehen, Frühschoppen und Mittagsbrot im Handelshof, Recklinghausen, Holzmarkt. Pünktlich fanden sich die genannten Konabiturienten, später auch der 8. (Josef Engberding) ein. Emil Bauer erstatte kurz Bericht über die Ereignisse seit dem letzten Wiedersehen. Insbesondere gedachte er in ehrenden Worten der inzwischen verstorbenen Konabiturienten:

1. Josef Bothe, Msgr., Direktor der Franziskaner Krankenschwester St. Mauritz in Münster i. W., gestorben am 2. 11. 1951,
2. Viktor v. Graes, Oberregierungs- und Landeskulturrat i. R. in Arnsberg i. W., gestorben am 7. 7. 1953,
3. Anton Lang, Bankbevollmächtigter i. R., Recklinghausen, gestorben am 5. 12. 1955.

Außerdem wurde das Andenken an unseren verstorbenen Klassenkameraden (Obersekunda) Wilhelm Hagedorn, Oberamtsrichter i. R. in Rheda, und des gleichfalls verstorbenen ehemaligen Petriner Paul Decking (Jahrgang 1905), Senatspräsident in Lippstadt, geehrt.

Auch wurde bekanntgegeben, daß in Kürze ein Mitteilungsblatt der ehemaligen Petriner in gewissen Zeitabschnitten gegen Entrichtung einer Gebühr zur Deckung der Unkosten erscheinen würde. Die Konabiturienten wurden gebeten, auch ihrerseits Berichte usw. zu diesem Mitteilungsblatt zu liefern.

Den an der Teilnahme verhinderten Konabiturienten Gustav Elfert und Otto Overhof wurden Grußkarten mit dem Ausdruck des Bedauerns ihrer Abwesenheit gesandt. Ferner wurde vereinbart, künftig alljährlich zusammenzukommen, da „wir doch alle älter würden!“

Von einer Mittagspause glaubte keiner der Konabiturienten Gebrauch machen zu sollen. Dem Mittagsbrot schloß sich ein Spaziergang zum Stadtgarten Recklinghausen an. Auf dem Wege dahin nahmen wir Gelegenheit, neben Inaugenscheinnahme des bewunderungswürdigen Ehrenmals am Lohtor für die Kriegsgefallenen im 2. Weltkriege und für die Opfer der Heimat von 1933—1945 den alten schönen Lohtor-Friedhof zu durchwandern und hierbei auch an den Grabstätten der alten Petrinum-Lehrer Gymnasialdirektor Dr. Voderadt, Professor Artzt, Oberlehrer Mummenhof und Oberlehrer Püning im treuen Gedenken zu verweilen.

Anschließend erreichten wir in geruhsamem Marschtempo den Stadtgarten, der, uns alten Petrinern noch in seinem Urzustand als Ackerland bekannt, ob seiner Schönheit besonders bewundert wurde. Ein Kaffeetrunk bei erinnerungsreicher und auch lustiger Unterhaltung aus unserer Pennälerzeit stärkte uns für die Rückwanderung zur Engelsburg. Hier waren, wie schon oben vermerkt, auch einige ältere und jüngere ehemalige Petriner zugegen, zumal sich seit einigen Jahren der Mittwoch-Dämmererschoppen der Engelsburg als allwöchentlicher Treffpunkt ehemaliger Petriner eingeführt hat.

Mit einem Glas Wein gerüstet für die Heimfahrt der von auswärts gekommenen Konabiturienten fand das Treffen der Abiturientia 1900 sein Ende. Es soll nicht vergessen werden, daß Konabiturient Josef Dreckmann bei dieser Gelegenheit sämtliche Konabiturienten und anwesenden ehemaligen Petriner als Gäste in sein schönes Heim in Neuß eingeladen hat. Vom wohlgelungenen Zusammensein begeistert, das zudem vom besten Frühjahrswetter begünstigt war, gingen wir Petriner 1900 um die Dämmerstunde auseinander in der frohen Hoffnung, uns im Jahre 1957 frisch und gesund wiederzusehen.

Und dazu ein kräftiges Glückauf!

Jubiläumsjahrgang 1907



Obere Reihe: Fabisz, de Gallois †, Brinkmann, Krekeler †, Schäfer, Billmann †, Linnemann †, Flormann †, Prein †,
Koch, Gieren

Untere Reihe: Koldt †, Russell, Rößmann †, Hördermann, Vogelsang †, Laarmann †

Jubiläumsjahrgang 1932



Obere Reihe: Sander, Kirschbaum, Wiesmann, Schlossier †, Küper Heinrich

Mittlere Reihe: Busen, Nowak, Redecker, Schmid †, Köster, Wiendke

Untere Reihe: Hörster †, Küper Ferdinand, Pennings, Haarmann †, Hoss, Schimpf †, Üdelhofen †

Vordere Reihe: Debes, Kuhnert

Wiedersehen des Abiturientenjahrgangs 1932

Am 6. und 7. April 1957 traf sich in Recklinghausen der Abiturientenjahrgang 1932 zur Feier der 25jährigen Wiederkehr des Tages, da uns unser ehrwürdiges Gymnasium Petrinum mit dem Zeugnis der Reife entließ. Damals waren wir 21, die diesen glücklichen Tag erleben durften. Sieben davon hat der grausame Krieg oder ein allzu frühes Hinscheiden schon aus dem Leben gerissen. Von den noch lebenden 14 fanden sich 11 zum Teil aus weiter Ferne zu unserem Wiedersehens-treffen ein. Es waren zwei Tage voller Freude und seliger Erinnerung an längst vergangene glückliche Gymnasiastenzeiten. Am Begrüßungsabend in der Engelsburg wollte das Erzählen kein Ende nehmen. Sehr viel gab es ja auch zu berichten über die Erlebnisse der 25 Jahre, in denen manche von uns sich nicht mehr gesehen und die jedem viel Schicksalhaftes gebracht haben. Längst war Mitternacht vorüber, als wir auseinander gingen.

Der Sonntag brachte uns dann ein besonderes Erlebnis. Der Leiter unserer Schule, Herr Oberstudiendirektor Hartweg, hatte anfänglich unsere Teilnahme an der Entlassungsfeier für die diesjährigen Abiturienten geplant. Da diese Feier an einem Wochenende nicht stattfinden konnte, wir jedoch mit Rücksicht auf unsere auswärtigen Konabiturienten zu keinem anderen Zeitpunkt zusammenkommen konnten, ließ sich dieser schöne Plan nicht verwirklichen. Statt dessen hatte der Anstaltsleiter uns zu einer Schulbesichtigung eingeladen. Gern haben wir dieser Einladung Folge geleistet, bedeutete es doch für uns eine große Freude, die Stätte unserer „Leiden“ einmal wiederzusehen. Um 11 Uhr fanden wir uns im Schulgebäude ein. Für den durch eine Studienreise verhinderten Anstaltsleiter übernahm Herr Ober-

studienrat Feische liebenswürdigerweise die Führung. Manches fanden wir noch unverändert wie in unseren Schülertagen, vieles hatte sich jedoch geändert und enorm verbessert. Vor allem die Erweiterungsbauten mit der herrlichen Aula, der prächtigen Turnhalle und den kurz vor der Fertigstellung stehenden modernen Physikräumen erregten unsere Bewunderung. Wenn man daran denkt, wie primitiv es damit zu unserer Zeit noch bestellt war, kann man den großen Fortschritt erst ganz ermessen. Dann wurden uns erstmalig unsere schriftlichen Arbeiten zugänglich gemacht, die wir zum Abitur vor 25 Jahren geschrieben haben. Es war wirklich hochinteressant, nach so langer Zeit noch einmal nachlesen zu können, womit wir uns damals die „Reife“ verdient haben. Die rote Tintenflut, die sich über unsere deutschen Aufsätze ergossen hat, beeindruckte uns sehr. Was wir in Latein, Griechisch und Mathematik damals geleistet haben, erfüllte uns jetzt, da wir größtenteils diese Aufgaben kaum noch lösen könnten, mit ehrfürchtigem Staunen! Nach fast einstündigem Studium schlossen wir die Akten, zu denen unsere Arbeiten gebunden worden sind, mit dem Gefühl, eine sehr interessante Lektüre genossen zu haben.

Beim anschließenden Frühschoppen wurde noch viel über das schöne Erlebnis der Schulbesichtigung gesprochen. Der Nachmittag und Abend vereinte uns nochmals in froher Runde in der Engelsburg. Als die Stunde des Abschiedes schlug, gelobten wir uns, dieses Wiedersehenstreffen, das einen sehr erfreulichen Verlauf genommen hatte, nicht das letzte sein zu lassen, sondern in einigen Jahren erneut zusammenzukommen.

Heinz Küper

Unser Klassentreffen bei Heitling

Ein Klassentreffen ist bei allen Schülern sehr beliebt, da es außer dem Hauptzweck, uns Freude zu schenken, und dem Nebenzweck, die Verbundenheit der Schüler untereinander und mit dem Lehrer zu

pflegen und zu festigen, auch noch den „Vorteil“ hat, daß die Hausaufgaben an diesem Tage ins Wasser fallen.

Zu solch einem Treffen suchten wir uns vorigen Sommer einen günstigen Nach-

mittag aus, an dem wir sonst gewöhnlich lange mit Büffeln beschäftigt waren. Diese Tatsache mag neben dem schönen Wetter und der Vorfreude auf die Feier auch ein Grund gewesen sein, daß wir alle wie unsere liebe Sonne persönlich strahlten, als wir uns um 16 Uhr vor der Gaststätte Heitling einfanden.

Wie Graf von Koks saßen wir bald gemütlich im Gesellschaftszimmer und zupften uns die Krawatte oder die Fliege gerade, während unser Klassenlehrer, Herr Studienrat Ziegenfuß, und unser Sprecher, Ludwig Paul, alias Päule, die Begrüßungsfeierlichkeiten vollzogen. Stürmischer Applaus folgte, und die Feier lief sofort auf vollen Touren. Nach einem Klavierstück, das Heinz Tony Fuders uns vorspielte, verkündete Dieter Finzen als Ansager mit Witz und Humor einen Gedichtvortrag von Reinhold Jacobi. Dieser erhob sich mit würdevollem Räuspern und trug uns den „Knaben im Kino“, eine Parodie auf den „Knaben im Moor“, so glaubhaft vor, daß wir schon nach der zweiten Strophe den ganzen Saal voller Leichen wimmeln sahen. Das Gelächter war noch nicht ein-

1 verstummt, da wurde schon „Jimmy“ an angesagt. Wenn „Jimmy“, die unter den Arm geklemmt, sein Gesicht aufsetzt, würdevoll grund schreitet, dann ver-rantie selbst die griesgrä-hr Trauergesicht zu einem en. Wir jedenfalls brüll-em Hals, als er uns voll-und ein Trompetensolo mit servierte. (Leider kann er Humor nur noch per Post i er ist nach Süddeutschland Aber unsere Lachmuskeln ch weiter strapaziert werden,

denn wir erzählten uns Witze am laufenden Band, so daß wir kaum Zeit hatten, unsere Limonade hinunterzuschlucken. Nach mindestens zwanzig 08/15-Witzen wechselten wir das Thema und unterhielten uns über die Insassen der Irrenanstalt. Als nun einer von den Dummheiten eines Papageis berichtete, fing zehn Minuten lang jeder Witz wieder mit den Worten an: „Es war einmal ein Papagei . . . “ Doch damit wir zwischen all dem Lustigen das Besinnliche nicht vergaßen, las unser Klassenlehrer ein Kapitel aus dem „Kleinen Prinzen“ vor. In einer guten Feier muß nämlich eine Verbindung zwischen Heiterem und Ernstem bestehen; erst dadurch wird sie zu einem unvergeßlichen Erlebnis.

Ein Klavierstück von Mozart rahmte diese Erzählung ein. Plötzlich aber schlug Heinz Tony Fuders kräftiger in die Tasten, und die Töne verwandelten sich in wohlbekannte Schlagermusik, bei der bestimmt auch unser Musiklehrer ein Auge zuge-drückt hätte. Mit großer Spannung verlief das nun folgende Quizturnier, das Norbert Sandkühler leitete. Drei Gruppen kämpften gegeneinander, zwei von freiwilligen Jungen, die sich ein bißchen Allgemeinbildung zutrauten, und der dritte Gegner wurde aus dem Publikum bestimmt. Der Quizmeister drehte einfach seinen Kugelschreiber auf der Tischplatte. Auf wen die Spitze des Schreibers beim Halten zeigte, der war der Unglückliche und mußte sich den anderen auf sämtlichen Wissensgebieten zum Kampfe stellen. Dieter Finzen, unser vielgeplagter und inzwischen heiser gewordener Ansager, konnte sich nun endlich etwas erholen, denn Herr Studienrat Ziegenfuß führte uns nun ein Zauberkunststück vor,

DAS BUCH ist das Tor zum Wissen
Das Wissen ist das Tor zur Weisheit.

Lassen Sie sich beraten in der

BUCHHANDLUNG ALBY Inh. Gregor Sprißler

Rocklinghausen, Augustinessenstraße 1 · Fernruf 24880

Schulbücher und Schulartikel für alle Schulen

an dem wir wirklich lange Zeit herumknobelten: Neun Zeitungsblätter legte er auf den Boden. Einer von uns, der den Trick kannte, verzog sich in den Gastraum, während wir gemeinsam irgendein Blatt bestimmten. Wir riefen unseren Kollegen aus dem Gastraum wieder zurück. Er stellte sich Herrn Studienrat Ziegenfuß gegenüber und machte ihm alle Verrenkungen und Handbewegungen nach. Erstaunt, belustigt und gespannt folgten wir mit unseren Blicken den Zauberakten, um das Geheimnis zu entlüften. Mit hundertprozentiger Sicherheit tippte er auf das richtige Blatt, aber wir kamen nicht hinter den Trick. Fast jeder versuchte das Spiel, doch keiner brachte es fertig, das Blatt zu bestimmen. Als wir uns genug amüsiert hatten, verriet uns der Herr Studienrat endlich den Trick, den ich aber nicht ausplaudern will. Darauf mußten wir unbedingt noch eine Coca trinken. Unser Ge-

spräch kam zufällig auf unsere Lehrer. Da hatte Uli Meier auf einmal einen Gedanken, nämlich, sämtliche Lehrpersonen zu imitieren. Wir bogen uns vor Lachen, denn Uli ist Spezialist in solchen Dingen. Er ließ so täuschend echt ein Donnerwetter nach dem anderen los, daß wir uns in der Schulbank schwitzen sahen. Am lautesten lachte wohl unser Klassenlehrer selbst, der natürlich trotz seiner Anwesenheit nicht verschont blieb.

Leider mußten wir nun Schluß machen. Es war inzwischen 19 Uhr geworden. Wir haben unseren Spaß gehabt; darin liegt ja wohl das Gute an einer Feier, und nicht in der Länge. Ich glaube auch, daß man sich an solche Feiern am liebsten erinnert, die man gerade dann beendet, wenn es am schönsten ist.

Franz Josef Droste, U II

Unser Patronatsfest

Nach dem Beispiel des Vorjahres wurde auch in diesem Jahre der Tag des Schutzpatrons unserer Schule mit einem großen Programm festlich begangen.

Der Morgen begann mit Gottesdiensten in der Gymnasialkirche und der Aula. Dann versammelten sich Gäste, Lehrer und Schüler an einer großen, weißgedeckten Kaffeetafel in der Turnhalle. Klassenlehrer und Elternvertreter saßen nicht an einem abgesonderten „Ehrentisch“, sondern bei ihren Klassen — eine begrüßenswerte Neuerung! Schon bald entwickelten sich aus den ersten schüchternen Ansätzen rege Unterhaltungen zwischen Schülern und Gästen, und während wir Milch und Streuselkuchen mit Behagen verzehrten, erfreute uns die Schüler-Blaskapelle mit ihren lautkräftig vorgetragenen — wenn auch nicht immer einwandfreien — musikalischen Darbietungen. Elegant, kühn und gewandt geturnte Boden- und Barrenübungen der Turnrieen der O I und U II raubten den erstaunten Zuschauern fast den Atem. Doch das bewundernde Schweigen wich bald wahren Lachstürmen, als

Dieter Goldmann, der uns leider inzwischen verlassen hat, und Werner Riebe (beide U II) eine komische Pantomime mit artistischen Einlagen boten.

Dann strömte die gesättigte Menge hinaus auf den Schulplatz, wo ein spannungsgeladenes, schnelles Handballspiel zwischen Auswahlmannschaften der Primen und Sekunden die Zuschauer bis zur letzten Minute fesselte. Nachdem die Sekundaner sich durch einige wunderschöne Tore eine (scheinbar) „traumhaft sichere“ Führung erkämpft hatten, fielen auf einmal Treffer auf Treffer für die Primen und — Träume sind Schäume — brachten wenige Minuten vor Schluß den Primanern Ausgleich und Führung. — Tolles Freudengepfeife und -gejohle im Zuschauerlager der Primaner — betretene Gesichter bei den Sekundanern! Doch noch einmal sammelte die Sekundanerelf verzweifelt ihre letzten Kräfte und riß buchstäblich in letzter Minute mit vier vielbejubelten Treffern die Führung an sich, die sie auch bis zum Schlußpfiff behauptete.

Danach begann in der Aula der ernstere

Teil des Vormittags. Die Ansprachen des Vorsitzenden der Elternschaft, Dr. Marquart, und des Herrn Direktors wurden mit begeistertem — inneren — Beifall der Schüler aufgenommen — nicht nur, weil sie uns inhaltlich aus dem Herzen sprachen, sondern auch, weil sie für eine solche Gelegenheit ungewöhnlich kurz waren. Die ausgezeichneten (auch kurzen) Darbietungen des Schülerorchesters fanden ebenfalls lebhaften Beifall.

Danach öffnete sich der Vorhang der

Bühne zur Premiere der „Bürger von Calais“, aufgeführt von Schülern der U II. Diese gelungene Aufführung hinterließ bei Gästen, Lehrern und selbst bei den kritischen Mitschülern einen nachhaltigen Eindruck. Die monatelange Probearbeit und intensive Ausfeilung der einzelnen Szenen fand ihre Krönung in einem beinahe vollendeten Spiel. Minutenlang Beifall rauschte auf, als das letzte Wort verklang. Trotz ihrer Kürze bildete die Aufführung einen vollen Schlußaccord der Feierstunde.

Jörg Michaelis, U II

BELEUCHTUNGSKÖRPER

zweckmäßig und formschön in reicher Auswahl

GAS - WASSER - **ECKER** RADIO - FERNSEHEN

ELEKTROINGENIEURBURO

Recklinghausen, Kunibertstraße 28, Tel. 24229

GEGRÜNDET 1921 (Stammhaus gegr. 1890 in Essen)

Auf Wunsch werden die Leuchten von uns montiert

● Ausführung elektrischer Licht- und Kraftanlagen ●

Elternabend der Untersekunda

Zeit: 20 Uhr. Treffpunkt: Aula des Petrinum.

Diese Mitteilung besagt an sich nichts Außergewöhnliches, denn in unserer Aula finden oft Versammlungen, Festakte und Kinovorführungen statt. Aber an diesem Abend erlebte unsere Aula etwas besonderes: Die UII (in Worten: Untersekunda) veranstaltete ihr erstes Klassenfest und hatte dazu Eltern und Lehrer eingeladen.

Die Aula war festlich geschmückt, Blumen zierten unsere sonst so nüchternen Schulische, eine kleine Ausstellung lud zum Betrachten von Schüler(kunst)werken ein, und an einer Bar wurden Getränke verkauft.

Der Abend begann — mit einer Verzögerung, denn der erste Klavierspieler, Karl Heinz Holling, hatte die schöne Aufgabe, den Umsatz an Getränken mit steigern zu helfen und konnte sich infolgedessen erst später an den Flügel setzen und das Programm mit der Ouvertüre „Dichter und Bauer“ einleiten. Dann ergriff Ludwig Paul das Wort und begrüßte als Klassensprecher herzlich alle Gäste. Einige weitere Klavierstücke, dargeboten von Heinz Tony Fuders und Dieter Dammann, unterbrochen von einem Gedicht, das J. Jaeger vortrug, leiteten über zu unserem Erfolgsstück „Die Bürger von Calais“. Es würde zu weit führen, die Namen der einzelnen Darsteller aufzuführen.

Mit dem Schauspiel endete der erste Teil des Abends. In der nun folgenden Pause erlebte die Bar wieder eine Geschäftsblüte, aber auch die Arbeiten der kleinen Kunstausstellung wurden allgemein beachtet.

Dann begann der zweite, sogenannte heitere Teil des Abends. Unser Gesangsextett erfreute uns mit einigen Volksliedern. Die Conférence hatte Jörg Jaeger.

Eine Scharade mit vier Bildern machte den Anfang. Es löste große Lachsalven aus, als teilweise ausgewachsene Untersekundaner auf der Bühne Hasen, Jäger, Fische und Angler mimten. Das Lösungswort „Jahn“ hatten erstaunlich viele richtig geraten.

Die Kunstturnriege der UIII glänzte mit varietéreifen Leistungen. Ein Sketch „Der zerbrochene Spiegel“ von Jörg Jaeger und Ulrich Meyer fand allgemein Beifall und erregte viel Gelächter. (Übrigens: Die Scherben waren echt, der Spiegel nicht.)

Norbert Sandkühler parodierte das Zeitgeschehen und nahm besonders die Bildzeitung und Fernsehapparate (auf Raten) aufs Korn.

Ulrich Meyer mit Zylinder und in dunklem Anzug führte wieder seinen, schon im Zeltlager bewährten, Flohzirkus vor. Seinen Kummer über den Verlust seiner Lieblinge und die Freude bei ihrem Auftauchen rissen uns immer wieder zu Applaus hin.

Norbert Sandkühler trat dann noch einmal auf und erzählte in klassischem (Kohlenpott)-deutsch Kumpel Antons heitere Erlebnisse. Zum Schluß erlebte Schillers Gedicht „Der Handschuh“ seine dramatische Erstaufführung auf der Bühne. Dabei glänzte besonders Wilhelm Senftleben als König mit recht unköniglichen Manieren.

Der Rest des Abends blieb privaten Gesprächen zwischen Eltern, Schülern und Lehrern vorbehalten.

Ich glaube, daß uns dieser Abend gut gelungen war.

Dieter Finzen, UII.

Quintaner erzählen von ihrem Elternabend

Lieber Heiner!

Am Samstag war der Elternabend. Schade, daß Du nicht da warst und nicht mitspielen konntest. Es war sehr schön.

Deine Kameraden bei der Scharade „Salvete“ vermißten Dich sehr. Aber das Stück hat doch ganz prima geklappt, und Du, armer Kerl, mußt zu Hause bleiben!

Auch die anderen Stücke und Scharaden wurden gut gespielt. Doch nicht so wie das große Spiel: „Des Kaisers neue Kleider“. Das hättest Du sehen müssen!

Als wir in unseren komischen Trachten und Kleidern das Theaterstück durchspielten, tobte der ganze Saal vor Begeisterung. Da ist kein Gesicht ohne Lachen geblieben. Als am Schluß zum Applaus der Vorhang aufging und wir uns ver-

beugten, wollte das Beifallklatschen kein Ende nehmen.

Du weißt ja, wie wir für das Spiel geübt hatten. Nun hat es sich doch gelohnt.

Als einige Jungen am Schluß des Elternabends mit dem Klingelkörnchen an die Tische gingen, zückten alle Väter ihre Geldbörsen und griffen ziemlich tief hinein. Da kam dann schon eine nette Summe zusammen! Wie hoch schätzt Du sie? — Es waren rund 80,— DM. Damit war das Üben und Sorgen reichlich belohnt worden. Wir alle freuen uns schon auf den Tag, an dem Du wieder bei uns bist. Baldige Genesung und alles Gute wünscht Dir

Dein Freund

Hans Joachim Hövelmann

Jetzt war der Abend gekommen, an dem wir zeigen mußten, ob es sich gelohnt hatte, daß wir viele Deutschstunden für unser Theaterstück geopfert und es so oft durchgespielt hatten.

An den Seitenräumen der Bühne zogen wir uns um. Einer fand seinen Schuh nicht und fluchte ganz erbärmlich. Wir müssen zugeben, daß uns alle in jenen Augenblicken kurz vor dem Auftritt das Lampenfieber gepackt hatte. Ich war so aufgeregt, daß ich meine Gamaschen gar nicht schließen konnte. Doch bald waren sie mit Hilfe eines anderen Jungen zugeknöpft. Danach legte ich den Panzer an. Er kam mir heute doppelt schwer vor, und ich dachte mit Bangen an den 4. Akt, in dem ich die ganze Zeit hindurch stehen mußte. Doch: Zähne zusammengebissen! Plötzlich ein leises Rauschen, und der Vorhang war geöffnet. Der

1. Akt begann. Die beiden Gauner, die jetzt auf der Bühne standen, unterhielten sich über ihre letzten Streiche. Bald war auch mein Auftritt als kaiserlicher Wachsoldat gekommen. Ich zischte meinem Kameraden, der neben mir stand, zu: „Los!“ Wir schoben den Vorhang auseinander und traten auf die Bühne. Die Eltern begrüßten uns mit lautem Gelächter, denn wir sahen auch zu komisch aus. Mein Mitsoldat trug außer einem Admiralshut noch eine Uniformjacke und schwere Stiefel. Über meinem Kopf wölbte sich ein alter Helm, der mit Riemen unter meinem Kinn befestigt war. Ich donnerte die beiden Gauner an. Dabei konnte ich das Lachen kaum verbeißen; denn der Riemen des Helmes machte jede Bewegung des Mundes mit. Trotzdem bemühte ich mich, meine erste Hauptrolle mit Anstand zu Ende zu spielen. Kurt Dirking V

CLEMENS BUSSMANN

PAPIER - SCHREIBWAREN - BUCHBINDEREI

Büro- und Zeichenbedarf

Recklinghausen • Kemnastraße 28 • Ruf über 22653



SPORT

4 x 100 m-Staffel:

Lent, Jacobi, Tolksdorf, Warwitz

Bannerkampfmannschaft:
StR Ziegenfuß, Jacobi, Brandts,
Kortenjann, Warwitz, Streitenberger,
Tolksdorf, Weber, Wetzol



4 x 100 m-Staffel (14-16 jährige)
Hülsmann, Kreye, Droste, Sandkühler



Oberstudienrat Hartweg im Gespräch mit seinen siegreichen Sportlern



Weiß (O II) beim 1000 m-Lauf

Drei Jahre Bannerkampf

Jedes Jahr kämpften die höheren Schulen Westfalens in sportlichem Wettkampf um das Banner, das 1950 vom Kultusministerium Nordrhein-Westfalen gestiftet wurde. Der Bannerkampf setzt sich aus dem leichtathletischen Dreikampf: 100-m-Lauf, Weitsprung, Kugelstoßen, und zwei turnerischen Übungen: einem Kasten- oder Pferdsprung und einer Bodenübung, zusammen. Jede Schule schickt zu diesem Wettkampf 10 Prozent der Schüler der Oberstufe.

Als unsere Klasse 1954 in die Obersekunda aufrückte, übernahm Herr Studienrat Ziegenfuß die Vorbereitungen für den Bannerkampf, der am 14. und 15. Juli in Dortmund stattfinden sollte. Er stellte aus den besten Sportlern der Oberstufe eine Bannerriege zusammen; unsere Klasse war stark vertreten. Obgleich wir mit den leichtathletischen Leistungen zufrieden sein konnten, klappte es mit der Bodenübung leider schlecht. Vor allem der Handstandüberschlag blieb für manchen eine Klippe. Nach unseren Entscheidungen konnten wir neun Teilnehmer, einen Oberprimaner und acht Obersekundaner, nach Dortmund nominieren. Auch ich war einer der Glücklichen. Als Antwort erhielten wir unsere Riegen- und Platznummern sowie Essenmarken.

Am 15. 7. 1955, früh um 6.00 Uhr, fuhren wir im Bus mit den Wettkämpfern des Hittorf-Gymnasiums, der Staatlichen Aufbauschule und des Hertener Gymnasiums nach Dortmund. Im Sportdreß traten wir 7.45 Uhr hinter unseren Riegenschildern in der Kampfbahn „Rote Erde“ an. 97 Schulen nahmen an diesem Kampf teil, 1100 Wettkämpfer standen auf der grünen Rasenfläche. Nach kurzer Begrüßung begann etwa 8.10 Uhr der Banner-Fünfkampf. Wir waren auf verschiedene Riegen verteilt, so daß wir vollkommen auf uns selbst gestellt waren.

Ich ging mit klopfendem Herzen zum Kasten, denn der Sprung war meine schwächste Seite. Verlangt war die Hocke, ich aber machte beim 1. Sprung eine Grätsche und erlangte nur 20 Punkte. Das sah äußerst jämmerlich aus. Doch der zweite Sprung machte das wieder gut: Mit 70 Punkten konnte ich zufrieden sein. Die anderen Übungen verliefen einigermaßen glatt. Mit 357 Punkten wurde ich Fünfter von uns Neunen. Fries (OI) erreichte das schöne Ergebnis von 400 Punkten. Gegen 11.45 Uhr war der Fünfkampf abgeschlossen. Dies war besonders der hervorragenden Organisation zu verdanken, die meiner Meinung nach auch in den beiden folgenden Jahren nicht übertroffen wurde. Das Mittagessen, das aus einem Würstchen, einem Brötchen und $\frac{1}{4}$ Liter Milch bestand, verzehrten wir am Ende der Kampfbahn. Nach dem Essen nahmen wir unsere Plätze auf der Tribüne ein und warteten auf die angesagten turnerischen Darbietungen. Leider setzte gegen 13.00 Uhr ein leichter Regen ein, so daß das Schauturnen der besten Sportler des turnerischen Sechskampfes vom Vortage ausfallen mußte. Um 14.00 Uhr wurde das Handball-Endspiel zwischen dem Gymnasium Rheine und dem Gymnasium Witten ausgetragen. In der Pause wurden die 3×1000-m-Staffel und die 4×100-m-Staffel entschieden. Nach Vorführungen Dortmunder Mädchenschulen begann etwa 16.15 Uhr die Siegerehrung. In großem Bogen standen wir hinter unseren Schulschildern und nahmen die Siegersträube entgegen, die uns von Mädchen überreicht wurden. Zunächst wurden die Sieger der einzelnen Disziplinen, dann die Einzelsieger des Banner-Fünfkampfes geehrt. Hierauf wurde dem Schulsieger, dem Pestalozzi-Gymnasium Herne, das Banner übergeben.

Wir hatten zwar keinen Mannschaftssieg errungen und auch das sportstarke Hittorf-Gymnasium nicht schlagen können, aber wir waren dabei gewesen, und das machte uns froh und frei.

Für den Bannerwettkampf in Münster am 20. 7. 1955 hatten wir uns gründlicher vorbereiten können. Die Bodenübung hatte sich etwas geändert, und statt der Hocke über den Kasten wurde die Grätsche über das Pferd verlangt. Fries war aus unserer Mannschaft ausgeschieden, dafür traten Küsters und Welna ein. Auch unsere Klasse schickte eine veränderte Mannschaft.

Der Zeitplan des Kampftages war im wesentlichen der gleiche wie in Dortmund. Das Wetter zeigte sich von der besten Seite, und so wurden auf dem Universitätssportplatz gute Ergebnisse erzielt. In der Leichtathletik und im Schwimmen, das als Einzelkampf am Vortage stattfand, konnten je fünf neue Bestleistungen erzielt werden. In einem spannenden Lauf siegte das Freiherr-vom-Stein-Gymnasium Lünen in der 3×1000-m-Staffel in der neuen Bestzeit von 7:58,3 Minuten. Im Kugelstoßen brach Woyteki mit der hervorragenden Weite von 15,56 m den Rekord von 1952. Wir selbst konnten unsere Leistungen vom Vorjahre verbessern, obgleich auch diesmal der Handstandüberschlag eine gefährliche Klippe blieb. Ich wartete als begeisterter Turner auf das Schau-turnen. Die Übungen waren herrlich. Jungen unseres Alters turnten dort in vollendeter Körperbeherrschung am Reck, am Barren und auf dem Boden.

Bei der Berechnung der Durchschnittspunktzahl ergab sich ein Fehler. Dem eigentlichen Sieger, dem von-Kleist-Gymnasium in Bochum-Gerthe, konnte man erst einige Tage später das Banner überreichen.

Am 18. Juli 1956 bot sich in Bochum die einmalige Chance, einen Platz unter den ersten 30 Schulen zu erringen. Jacobi, Tolksdorf, Warwitz und Wetzel besaßen eine ausgezeichnete Kondition. Voller Zuversicht fuhren wir los und ebenso zuversichtlich traten wir den Wettkampf an. Zwischen den Übungen suchten wir uns über unsere erzielten Ergebnisse zu unterrichten.

Beim Pferdsprung, den ich zuerst machen mußte, war es zu Anfang des Kampfes sehr schlecht. Das Gras war betaut, und man konnte daher keinen kühnen Sprung wagen. In den leichtathletischen Übungen gelang es mir nicht, meine persönlichen Leistungen von Münster zu wiederholen, machte dies Minus aber durch ein Plus im Turnen wieder gut und erreichte dieselbe Punktzahl wie in Münster.

Bei der Einnahme des Mittagessens konnten wir unsere endgültige Punktzahl angeben und den Durchschnittswert berechnen. Hiernach war uns ein Platz unter den ersten 30 Schulen (von 106) sicher; wir hatten unser Ziel erreicht. In den Einzelleistungen erreichten Jacobi und Warwitz mehr als 400 Punkte.

Sensationell war der 100-Meter-Lauf der sechs Besten. Brinkmann (Neusprachliches Gymnasium, Hamm) schlug den Sieger vom Vormittag, Stroop, in 10,7 Sekunden und brach den seit 1928 bestehenden Rekord von 11,0 Sekunden. Auch Stroop blieb mit 10,8 Sekunden noch unter dem alten Rekord. Ebenso konnte der Rekord im Weitsprung von 6,78 m auf 6,90 m verbessert werden.

Obgleich wir die turnerischen Darbietungen, die hervorragend waren, das Handballspiel und die Staffelentscheidungen aufmerksam verfolgten, waren wir doch froh, als endlich das Zeichen zur Siegerehrung gegeben wurde.

Voller Spannung erwarteten wir das Gesamtergebnis und vor allem die Bekanntgabe unserer Placierung.

Nach der Ehrung der Einzelkämpfer wurde dem von-Kleist-Gymnasium in Bochum-Gerthe, das somit seinen Erfolg vom Vorjahre wiederholen konnte, das Banner übergeben. Hierauf wurden die Namen der ersten 30 Schulen verlesen. Dabei erfuhren wir: 14. Platz: Gymnasium Petrinum, Recklinghausen: 380,42 Punkte. Das war die Krönung unserer Bemühungen. Ein schöner Sieg für uns selbst und für die Schule. Daß dieser Sieg nicht der einzige bleiben möge, das ist unser gemeinsamer Wunsch. In diesem Sinne ein

„Gut Heil!“

Carl Weber, O I

Erinnerungen an das Schulsportfest 1956

teils heiterer, teils ernsthafter Bericht von Reinhold Jacobi, UII.

Bald beginnt nun wieder der Sommer. Unsere Sportler werden ihr Training aufnehmen und sich für ein neues Schulsportfest rüsten. Wenn ich diese Erinnerung an das letzt-jährige Sportfest niederschreibe, will ich unsern Sportlern Dank aussprechen für die

schönen Leistungen, die sie auf dem Sportfest der Recklinghäuser Schulen im vergangenen Jahre gezeigt haben, und gleichzeitig unsere Leichtathleten zu weiterem Streben anspornen.

Aller guten Dinge sind drei. Das erfuhren im Sommer 1956 auch wir Schüler, als das Schulsportfest dreimal angesetzt werden mußte, um endlich ausgeführt zu werden.

Für den 24. Juli, also einen Monat nach dem Sportfest unserer Schule, kündigte die Schulleitung der jubelnden Schülerschaft das Stadtsportfest an. Es war schon am Vortage kein besonders strahlendes Wetter, aber der Wettkampftag selber brachte strömenden Regen und Wind, so daß sich jeder, als er am Morgen aufstand, fragte, ob er die Schultasche oder Rennschuhe und Trainingsanzug mitnehmen sollte. Wer mit den Sportsachen zur Schule marschierte, fühlte wohl ein leises Unbehagen, das ihm einen kleinen Tadel des Lehrers ankündigte, wenn das Sportfest ausfiel. Der andere, der sich die Büchertasche unter den Arm geklemmt hatte, bedauerte dies schon; denn er dachte: „Wir können die Lehrer ja nur unter „Druck“ setzen, daß sie uns frei geben, wenn wir geschlossen mit Sportsachen antreten.“

In der Klasse angelangt, stellte man fest, daß die Lage doch nicht ganz aussichtslos war. Allem Anschein nach fiel das Sportfest aus; denn gerade begann es wieder, vom Himmel zu schütten. Doch die meisten Schüler blieben aus. Verständlich ist der Zorn des Lehrers, der an diesem Tage, ungeduldig auf die Schüler wartend, aus einem Fenster auf den Schulhof hinabblickt und sieht, wie die Jungen recht langsam, mit unschuldigen Gesichtern, die Hand, die die Schultasche nicht zu tragen braucht, gelangweilt bis zum Ellenbogen in die Hosentasche vergraben, die großen Pfützen auf dem längsten Wege umgehend, der Schule „zustreben“.

Mit der zweiten Stunde beginnt endlich der Unterricht. Einen fragenden Blick wirft der Lehrer auf die Klasse und erkundigt sich dann bei diesem und jenem, wo der und der sei. „Och, der ist wahrscheinlich noch auf der Viktoria-Kampfbahn, wo ich gerade hergekommen bin — — —.“ „Der Meier hat mir vorhin gesagt, er gehe nach Hause, sich umzuziehen, weil er völlig durchnäßt sei.“ „Der X wird wahrscheinlich zu Hause geblieben sein, er dachte wahrscheinlich, das Sportfest falle aus.“

Der Lehrer konnte gegen soviel „Wahrscheinlichkeit“ nichts unternehmen.

Noch vor dem Ende der Stunde traf der Tagesbefehl des Herrn Direktors ein, in dem es hieß: „Das Sportfest mußte heute wegen schlechten Wetters ausfallen. Nach der zweiten Stunde haben die Schüler frei.“ Erfreut kehrte man nach Hause zurück. Nur die Sportskanonen, die sich an den Wettkämpfen beteiligen wollten, ärgerten sich etwas, weil sie nun weiterhin intensiv trainieren mußten.

Ein paar Tage später, am 27. Juli, sollte das Sportfest nun stattfinden. Doch als der Himmel am Vortage bedeckt war, und wieder etwas Regen spendete, setzte man das Sportfest vorsichtshalber wieder ab. Witzbolde sagten in diesem Augenblick: „Nun kann das Wetter morgen ja endlich einmal schön sein!“ Und tatsächlich: Das Schulsportfest fiel aus, und die Sonne lachte schadenfroh vom Himmel.

Nach den großen Ferien setzte das Stadtschulamt das Sportfest für den 22. September zum dritten Male an. Nach dem Motto „Was lange währt, wird endlich gut!“ wurde aus dem Planen und Ansetzen endlich Wirklichkeit.

Doch ganz vorsichtig für den Fall, daß doch kein schönes Wetter sein würde, mußten wir mit sämtlichen Schulbüchern und fertigen Hausaufgaben früh zu zwei Unterrichtsstunden antreten. Da einzigartig schönes Wetter herrschte, konnten wir anschließend zur Viktoria-Kampfbahn marschieren, wo schon eine brodelnde Schülermenge aus der ganzen Stadt das Rund des Stadions füllte. Wir suchten das Schild mit der Aufschrift „Gymnasium Petrinum“ und ließen uns in seiner Nähe nieder.

Um 11 Uhr begannen endlich die Wettkämpfe. Kreissportlehrer KIKO leitete die Kämpfe, die diesmal in etwas kürzerer Form abgewickelt wurden; denn man hatte den „Bunten Rasen“ ausfallen lassen. Über eine Lautsprecheranlage wurden die Kämpfer für die Läufe aufgerufen. Zunächst liefen die Staffeln der höheren Schulen über 5×80 m (1. Hittorf, 2. Realschule, 3. Gymnasium Petrinum). Die Kleinen unserer Schule strengten sich zwar sehr an, konnten aber gegen das starke Hittorf-Gymnasium

und die Realschule nichts ausrichten. Nun folgte Lauf auf Lauf. Die Staffelläufe der Mädchen und Jungen von den vielen X-Schulen an der Y-Straße will ich nicht aufzählen, weil sie für uns arm an Spannung waren. Aber bald fand ein Lauf statt, der diese Spannung voll und ganz in sich trug: die 4×100 m - Staffel der männlichen Jugend (15 bis 17 Jahre) der höheren Schulen. Unser Startläufer war E. Kreye, der wie ein weißer Komet aus dem Startloch schnellte und — sich einen Fehlstart leistete. Der zweite Start klappte. Kreye lief wie um sein Leben; N. Sandkühler, unser schnellster Mann, übernahm den Stab am ersten Wechsel und preschte davon, knapp in Führung liegend, und gab den Stab an F.-J. Droste ab, der die zweite Kurve wunderschön lief, Seite an Seite mit dem Läufer vom Hittorf-Gymnasium. Doch als dieser stolperte und hinfiel, hatte unsere Staffel freie Bahn. Droste übergab den Stab am letzten Wechsel des Schlußläufer Hülsmann, der in einem feinen Endlauf den Sieg und damit einen Wimpel für das Gymnasium Petrinum holte: 1. Petrinum, 2. Realschule, 3. Aufbauschule. (Anmerkung des Verfassers: Nach diesem Lauf war meine Stimme und die meiner Kameraden schon heiser.)

Diesem Staffellauf folgte die mit Spannung erwartete 4×100 m - Staffel der männlichen Jugend (18—20 Jahre), die Staffel der „älteren Herren“. Unsere Mannschaft setzte sich aus den besten Sprintern unserer Schule zusammen, den sogenannten „weißen Blitzen“ von Recklinghausen: V. Lent, K. Jacobi, W. Tolksdorf und S. Warwitz. Lent startete auf der für uns günstigen Innenbahn, lief die erste Kurve sauber aus und übergab den Stab an Jacobi; dieser sprintete auf der Geraden bis zum zweiten Wechsel, wo er kurz zuvor den Läufer vom Hittorf-Gymnasium überholt hatte, und übergab den Staffelstab an Tolksdorf; dieser lief die Kurve wunderbar zügig durch und lieferte den Stab beim Schlußläufer Warwitz ab, der dann den Rest besorgte und als Sieger dieses Laufes das Zielband zerriß. Der zweite Wimpel war für unsere Schule gewonnen.

Auf den Rängen, die von uns bevölkert waren, herrschte unaussprechlicher Jubel. Wir tanzten auf den Bänken herum, fielen uns um den Hals und schüttelten einander die Hände. Der Lehrerschaft unserer Schule sah man die Freude auch an. Ja, der Trainer und „Menager“ unserer siegreichen Staffeln, Herr Studienrat Ziegenfuß, holte sich die Läufer der Staffeln auf den Rasen und verewigte sie und zugleich sein Werk photographisch. Es war ja auch Grund genug zur Freude. Unsere so lang trainierten Läufer hatten endlich die Siegesserie des Hittorf-Gymnasiums unterbrochen und den verwaisten Wänden unserer Ehrenhalle zwei ersuchte Wimpel gebracht.

Nun folgte das Fußballspiel Hittorf-Gymnasium gegen die Realschule. (Wir waren leider, leider schon vorher von der Handelsschule 1000-mal geschlagen worden.) In der Pause nach der ersten Halbzeit traten an: Lent, Warwitz, Wetzel, Tolksdorf, Jacobi (alle O I), Streitenberger, Brandts (beide U I), Steffens (O II), Sandkühler (U III) und Hülsmann (O III). Bei diesem Lauf wechselte oft die Spitze zwischen Hittorf-Gymnasium und Petrinum. Doch am Schluß mußten wir uns knapp, ganz knapp geschlagen geben. Die Zeit beweist es: Hittorf-Gymnasium 4. 04, 1 Minuten, Gymnasium Petrinum 4. 04, 2 Minuten. Weit abgeschlagen folgte dann die Aufbauschule mit einer Zeit von 4. 12, 6 Minuten. Dieser Lauf bildete den sportlichen Ausklang dieses Tages, der unseren Leichtathleten so schöne Erfolge brachte. Mögen uns 1957 ähnliche Erfolge beschieden sein!

Unsere Fahrt nach Köln

Am 15. Juni 1956 sollte sie starten, unsere langersehnte Fahrt nach Köln. Wir, d. h. die U II und O II, durften die Etrusker-Ausstellung und das Funkhaus in Köln besichtigen. Natürlich herrschte eitel Freude! Doch dieser Freude wurde ein arger Dämpfer aufgesetzt, denn es regnete, regnete, regnete — seit Tagen schon. Und dabei war bereits der 12.! In den Pausen standen wir auf dem Schulhof und bliesen Trübsal. Unsere Wut machte sich Luft in Ausdrücken wie „verfluchte Atombombenversuche!“ und „es ist einem auch nichts gegönnt!“ sowie in heftigen Schimpfreden über das Wetter im allgemeinen, insbesondere aber in diesen Tagen.

Wer beschreibt dann aber das ungläubige Erstaunen, das uns ergriff, als an diesem bedeutungsvollen Donnerstagsmorgen draußen die Sonne vom wolkenlosen Himmel schien! Spannungsgeladen fanden wir uns pünktlich um 7.45 Uhr an der Schule ein. Mitleidig lächelnd blickten wir zu den übrigen Schülern hinüber, die mit mehr oder weniger neidischen Blicken in ihre Klassenräume eilten. Endlich kam der Bus. Wohlgesittet, wie es sich für Sekundaner gehört, stiegen wir ein und fanden auch alle einen Sitzplatz. Die Tatsache, daß das halbe Lehrkollegium ebenfalls mitfuhr, konnte unserer Vorfreude keinen Abbruch tun. Nachdem die letzten Nachzügler verstaut waren, ging es los. Zwei Stunden dauerte die Fahrt, doch mit Scherzen, Skat und fröhlicher Unterhaltung verging die Zeit wie im Fluge, und schon grüßte am Horizont der Kölner Dom. Unser Bus suchte sich durch den immer dichter werdenden Verkehr seinen Weg, bis er schließlich auf dem weiten Ausstellungsgelände hielt. Erstaunlich schnell stiegen wir aus und ließen geduldig die üblichen Ermahnungen und Drohungen der Lehrer über uns ergehen. Dann marschierten wir auf den Eingang der Museumshalle zu. Ein leises Raunen lief durch unsere Reihen, denn mit geschärften Augen hatten wir erkannt, daß vor dem Portal zwei Mädchenklassen Aufstellung genommen hatten. Aber getreu den Anweisungen unserer Lehrer, uns gemäß der Würde des Gymnasium Petrinum zu verhalten, beachteten wir unter heroischer Selbstbeherrschung die Kronen der Schöpfung überhaupt nicht. Vielmehr bewunderten wir ausführlich an vielen Funden die eindrucksvolle Kunst der Etrusker, dieses Volkes, von dem uns leider so wenig bekannt ist. Eine Professorin hatte uns zu Anfang einen sehr mit Fremdwörtern gespickten Vortrag gehalten, doch war uns dennoch klar geworden (schließlich sind wir Petriner!), welche Bedeutung die Etrusker im Altertum gehabt hatten. Um 12.35 Uhr machten wir uns auf den Weg zum Bus. Am Rande der Straße lockte ein Eismann! Ein Blick zur brennenden Sonne, einmal mit der Zunge über die trockenen Lippen gefahren — und schon stürmten wir los! (wir, das sind diesmal fünf Mann aus der U II): „Was kostet das Eis?“ — „Waaaaas?! 0,25 DM? Wo gibt es denn so etwas!?! Bei uns kostet der Stengel nur zwei Groschen!“ Doch der Eismann blieb hart und redete viel über Steuern, schlechte Zeiten usw., bis wir schließlich schweren Herzens unsere 0,25 DM herausrückten, alle bis auf unser Überredungsgenie Jochen Thüsing. Er überschüttete den armen Verkäufer mit einem Redeschwall, so daß der gute Mann vor Staunen seinen Mund nicht mehr zu bekam. Es dauerte dann auch nicht lange, bis Jochen mit einem Eis für sage und schreibe 0,23 DM abziehen konnte. O ha, jetzt wurde es aber Zeit! Um 12.45 Uhr sollten wir am Bus sein. Mit Riesenschritten stürmten wir los und legten zum Schluß — unter den gestrengen Augen der Lehrer — sogar noch einen tollen Endspurt hin. Mit der obligaten Verspätung fuhren wir dann weiter. Während der Wagen über die Brücke fuhr, erklang sehr laut, dafür aber um so falscher das Lied vom Rhein. Ehe wir damit fertig waren, konnten wir schon wieder aussteigen. Unter Führung der Lehrer zogen wir los, Richtung Funkhaus. Wenige

Minuten später standen wir bereits vor dem modernen Hochbau mitten im Herzen Kölns und traten durch das Portal ins Innere. Ein Führer hielt uns und einigen anderen Besuchern im Empfangsraum eine kurze Einleitungsrede über die Geschichte des Funkhauses. Dann lotste er uns durch viele Räume und Studios und machte uns an zahlreichen Beispielen die technischen Raffinessen klar, mit denen hier gearbeitet wird. Als Krönung führte er uns auf das Dach des Hauses. Tief unten brodelte der Verkehr, und über uns spannte sich der azurblaue Himmel. Einige Augenblicke standen wir still und widmeten uns dem schönen Ausblick. Ich konnte mich allerdings des Gefühls nicht erwehren, daß einige augenscheinlich für zwei sich im Windschatten der Dachaufbauten sonnende „Schöne“ mehr Interesse hatten! Nun ja, Geschmäcker sind verschieden! Allzuschnell war dieser schöne Rundgang beendet, und ein wenig benommen rieben wir uns draußen die Augen. Aber bis zum Bus waren wir wieder bereit für neue Abenteuer, denn nun sollte Kaffeepause sein, und wir durften uns auf die vier am Parkplatz befindlichen Restaurants verteilen. Doch die sündhaft teuren Sprudelpreise (selbstverständlich tranken wir nur Sprudel!) verdarben uns bald die Freude. Schimpfend zogen wir ab und kauften uns lieber an einer kleinen Bude Limonade, denn dort war sie viel billiger. Nachdem die letzten Stullen verzehrt waren, stürzten wir uns auf eine Eisverkäuferin und hatten bei unserem Talent das Eis bald um 5 Pfg. verbilligt. — Während wir so auf dem weiten Parkplatz umherschlenderten und uns in philosophischen Betrachtungen ergingen, hupte es plötzlich wild, Bremsen kreischten, und schon hatten ein Lastwagen und ein Personenauto ihre Dullen weg. Das war eine willkommene Abwechslung! Wie die Wölfe stürzten wir zur Unglücksstelle. Aber das Vergnügen dauerte nicht lange, denn schon war es 16.30 Uhr, und wir traten bei den Omnibussen an. Nach einer kleinen Predigt unseres Klassenleiters, in der mehrmals das Wort „Dauerlutscher“ mit einem bedeutungsvollen Blick zu den demolierten Wagen vorkam, und nachdem uns ferner klar gemacht worden war, wie unreif wir noch seien (selbstverständlich war nur die Untersekunda gemeint), zogen die Obersekundaner ohne Aufsicht und stolz wie Spanier los und auch wir starteten riegenweise unter Führung je eines Lehrers. — Da ich mich nicht teilen konnte, will ich nur schildern, was Riege 2 mit Herrn Studienrat Dolezich unternahm. Wir bogen, in einem weiten Kreis vom Rhein herkommend, in die Hauptstraßen Kölns. Langsam schoben wir uns durch das Verkehrsgewühl und musterten Schaufensterauslagen und Kinoplakate. Plötzlich standen wir vor einem kleinen Krawattenladen. Franz-Josef Droste sah sich im Fensterglas kritisch seinen Binder an, überprüfte schnell den Inhalt seiner Geldbörse, und schon drängten wir uns — zehn Mann hoch — in das Geschäft. Die Verkäuferinnen bekamen beinahe einen Ohnmachtsanfall, als wir nun anfangen, in den Ständern zu wühlen und die unmöglichsten Gebilde ans Tageslicht zu ziehen. Nach langem Suchen hielt einer von uns Franz-Josef Droste einen knall-gelben Schlips vor. „Den nehm ich“, schrie Franz-Josef begeistert, und nur mit Mühe konnten wir ihn davon überzeugen, daß eine gelbe Krawatte zu einem dunkelblauen Anzug einfach unmöglich ist. Nach weiterem Wühlen fanden wir dann das Richtige: einen hellblauen, mit weißen Punkten besetzten Binder. Vorbei an den erlöst aufatmenden Verkäuferinnen verließen wir den Laden und bummelten weiter. — Ein Blick auf die Uhr belehrte uns, daß die Abfahrtszeit immer näher rückte. Nachdem uns Herr Dolezich noch schnell die Symbole auf den Domportalen erklärt hatte, eilten wir zum Bus. Punkt 17.30 Uhr setzte sich der Wagen in Bewegung. Die Anwesenheit der von uns allen hochgeschätzten Musikreferendarin Frau Weidemann ließ uns nicht eher ruhen, als bis der „Jägerchor“ und ähnliche Dinge aus dem „Freischütz“, den wir gerade durchgenommen hatten, erschallten. Da wir nun einmal angefangen hatten zu singen, kramten wir dann auch alle Lieder hervor, die unter Schülern so üblich sind, und hörten erst in Recklinghausen wieder auf, wo wir vor der Schule abgesetzt wurden.

Diese Fahrt nach Köln war für uns alle ein unvergeßliches Erlebnis, und wir hoffen, daß wir irgendwann einmal wieder etwas Ähnliches unternehmen dürfen.

Jörg Jaeger, U II

Wir schreiben eine Klassenarbeit

„Mensch, so kurz vor Weihnachten noch eine Griechischarbeit. Jetzt muß man noch büffeln“, so stöhnt eben mein Freund. „Ist auch wahr, die ganze Vorfreude nehmen einem die Pauker.“ „Komm heute nachmittag zu mir herüber. Wir können ja mal ein wenig lernen.“ „Ich muß wenigstens eine „Vier“ schreiben!“ ruft Josef mir noch zu.

Wir lernen den ganzen Nachmittag und fühlen uns am Abend leidlich sicher. Ich überfliege noch einmal die griechische Grammatik und gehe dann schlafen.

„Aufstehen, aufstehen!“ Ganz aus der Ferne höre ich die Stimme meiner Mutter. „Es wird Zeit, es ist ein Viertel nach Sieben.“ Allmählich komme ich zu mir. Gemächlich zuerst die Zehen, dann die Beine aus dem Bett streckend, wälze ich mich aus dem wohligen Nest. Da kommt mir blitzartig der Gedanke an die griechische Arbeit. Ich weiß nicht, ob durch die Kälte im Zimmer hervorgerufen oder durch diesen Gedanken: Eine Gänsehaut läuft mir über den Rücken.

Schrill gellt die Schulglocke. Ich stürze in die Klasse, in der schon einige Schüler dicht beieinandersitzen und gemeinsam die grammatischen Regeln durchstöbern. Ich haue meine Tonne unter die Bank und versuche, noch irgend etwas Wissenswertes zu erhaschen. Ich habe mich natürlich zu den anderen gesetzt, und mir fällt im Eifer des Gefechtes gar nicht ein, daß ich selbst eine Grammatik in der Tasche habe.

Immer wieder kommen Schüler in die Klasse gestürzt und rennen zum nächsten besten, um irgend etwas zu erhaschen. Dabei merken sie gar nicht, daß sie wie ein gefangenes Eichhörnchen hin und her rennen und doch nichts mehr lernen.

„Ich habe so ein beklemmendes Gefühl in der Magengegend.“ „Und ich habe eiskalte Hände und Füße!“ so schreit alles aufgeregt durcheinander.

Endlich erscheint der Lehrer. Die Hefte

unter den Arm geklemmt, mühsam bestrebt, ja keins zu verlieren, eilt er zum Pult. Aus seiner Briefftasche zieht er einen Zettel und läßt dann die Hefte verteilen. Einige Aufgeregte springen zusätzlich von ihren Plätzen auf und helfen beim Austeilen.

Nach den üblichen Ermahnungen, ja nicht zu mogeln, fügt der Lehrer noch überflüssigerweise hinzu, es sei die leichteste Arbeit, die er je gestellt habe. Er müsse sich schämen, solch eine Arbeit überhaupt zu stellen. Wir kennen diese Redensarten. Mehrere malen aufgeregt auf ihren Zetteln herum. Dann beginnt die Arbeit: „Als Kyros und Menon“ Einige Schüler stöhnen über die langen Sätze. Plötzlich fragt der Lehrer: „Franz, was kauft du denn da?“ „Och, nur ein Stückchen Dextro-Energen zur Beruhigung.“

Und weiter geht es. Mit hämmernden Schläfen und zitternden Händen übersetze ich den Satz. Mein Nachbar sitzt mit hochrotem Kopf da. Mir brummt der Schädel. Jetzt beneide ich den Lehrer, der gemütlich auf dem Pult sitzt und scheinbar gelangweilt in die Klasse starrt. Na, ein Trost, er muß die Hefte nachsehen!

Da beendet die kreischende Glocke die Stunde. Ein entsetztes „Oooh!“ geht durch den Klassenraum. „Wir schreiben die Pause durch“, sagte der Lehrer. Beunruhigt kratze ich meine Buchstaben weiter auf die Linien. Mir wird es ganz schwindlich vor den Augen. Ich reiße mich zusammen und schreibe, schreibe, schreibe . . . Da, das Ende der Pause! Ich habe eben den letzten Satz vollendet. Jetzt schallt es ganz energisch aus der Pultgegend: „Abgeben!“ Einige Schüler versuchen, vom Nebenmann noch etwas zu erspähen. Schnell wird noch eine Lücke ausgefüllt. Ich überfliege noch einmal alles und gebe dann ab. Erschöpft lasse ich mich in meine Bank fallen

Hans Dieter Hartweg, U II

Es war einmal . . .

(Eine hoffentlich erheiternde Rosine aus dem Kuchen alter Bierzeltungen unseres
Gymnasium Petrinum, herausgepickt von Dieter Finzen)

In alten Zeitungen findet man oft viel Interessantes und Lehrreiches, sogar in Bierzeltungen. Besonders zahlreich sind die Beispiele für „gutes“ Übersetzen:

Ein Sextaner soll aus dem Übungsbuch übersetzen: „Cicero et Demosthenes erant duo oratores.“ Er schlägt im Wörterverzeichnis nach und findet

Cicero — ein Redner

Demosthenes — ein Redner

Er übersetzt also: „Ein Redner und ein Redner sind zwei Redner.“ Womit er zweifellos recht hat.

Hier sind noch einige Musterübersetzungen: Dos est magna parentum virtus — Die große Mitgift ist eine Tugend der Eltern.

Alles ist beim alten. — Omne apud antiquum est.

Hier ist nicht viel los. — Hic non multum patet.

Ein Sekundaner verfaßte folgende kurze Schilderung eines Frühlingsaufenthaltes auf dem Lande: „Sub radiis solis, qui a claro caelo strahit, sedeo in vestibulo meo. Per patentem fenestram venit odor agriculturae, in natura knospae arborum florumque saliant et avis Martii canit in vertice arboris dulce cantatum veris.“

Damals standen selbst Physik-Professoren mit den Wundern der Technik auf Kriegsfuß. Das zeigt der Bericht einer Physikstunde im Jahre 1910:

„Zeppelinstunde“ beim hochgeehrten Herrn Physik-Professor.

Nachdem der Herr Professor uns, seine „lieben“ Schüler, mit der freundlichsten Miene und dem süßesten Lächeln zum Setzen aufgefordert hatte und nachdem er selbst seinen zierlichen Körper mit einem rechten Donnergelächter dem vierbeinigen Sitz angepaßt hatte, hub er also an: „Da wir, äh öö, also da wir, äh, öö äh, nun einmal (Pause — Atemholen) im Zeichen Zeppelins stehen (ungeheuer geistreich), möchte ich doch die Gelegenheit (Pause — tiefes Atemholen — plötzlich überlautes Schnauben, Stöhnen, Ächzen, Niesen, Husten) — die Gelegenheit nicht unbenutzt vorbeigehen lassen, Ihnen in großen Zügen ein Bild von der Entstehung der Luftschiffahrt zu entwerfen. Selbstverständlich kann ich Sie nicht mit allen technischen Details bekanntmachen, dazu ist die Sache viel zu diffizil und na usw. . . . Sie verstehen mich ja wohl oder verstehen Sie mich nicht? Hentrich, Sie nicht?“ — „Ja!“ — „Na, also, ich habe hier gerade eine Broschüre parat, nach der ich Ihnen meinen (äußerst diffizilen) Vortrag frei(!) halten werde. Also, das „In-der-Luft-fliegen“ ist geradeso, oder vielmehr, hat viel Ähnlichkeit mit dem Schwimmen im Wasser. Zuerst konnte man überhaupt nicht fliegen! (schrecklicher Geistesblitz!) Aber wie die Mensch-

FRANZ HOCHKIRCHEN

SCHREINERMEISTER

Werkstätte für alle Bauarbeiten, Möbel- und Innenbau,
mechanische Schreinerei

RECKLINGHAUSEN

Ruf 23395 • Hubertusstraße 43

heit auf ihrem Wege zur Vervollkommenheit nie stehengeblieben ist — ja, Hentrich, Sie sehen mich so erstaunt an, es ist Ihnen wohl etwas zu hoch, na, es schad't aber nichts — äh, äh, wo war ich doch äh, äh, also dachte man sich, man müßte fliegen können. Haben Sie den Gedanken auch verfolgen können, Schönholz?" — „Ja!“ — „So kam denn in, in, äh, in, äh, äh (nachdem er sich in seiner Broschüre durch einen verzweifelten Blick orientiert hat) — in Paris, ja in Paris, hier steht's ja wohl auch angegeben (sucht), ja, ja, hier steht's auch, also, äh, in Paris ein Buchdrucker namens, äh, hier ist der Name angegeben, aber ich will ihn Ihnen, Sie behalten ihn ja doch nicht, nicht nennen (wahrscheinlich konnte er den Namen nicht aussprechen), also ein Buchdrucker kam auf einen für die damalige Zeit ungeheuer großartigen Gedanken, nämlich einen mit heißer Luft gefüllten Papierdrachen — keinen Hausdrachen (in Gedanken: oh, wär es meiner —) aufsteigen zu lassen. Äh, äääh, und wirklich führte er ihn auch aus. Am — na, das Datum brauchen Sie ja nicht zu behalten, eines Tages ließ er wirklich aufsteigen (man beachte den „reichen“ Wortschatz des Herrn Professor) und der Ballon — ich will ihn mal so nennen — eigentlich ist es ja nicht statthaft — stieg wirklich auf bis zu einer Höhe von — die Zahlen sind hier auch angegeben — von ungefähr 77 m, 29 cm und einigen Millimetern — auf eine kleine Ungenauigkeit kommt es hier ja nicht an, und kehrte dann wirklich allmählich sanft zur Erde zurück. Ja, wenn Sie etwas nicht verstehen, müssen Sie mich fragen. Ich tue das aus pädagogischen Gründen, daß ich Ihnen so einen historischen Vortrag halte. Es mag ja wohl für einige Schwache zu schwer sein, ich weiß es nicht.“

Und so wußte er — wie immer — überhaupt sehr wenig und konnte natürlich den Wissensdurst seiner „aufmerksamen“ Zuhörer nicht befriedigen, die bald dann auch mit äußerst geistvollen und verschlafenen Gesichtern die Stube verließen. Er aber, der Geistesgewaltige, hatte das Beste vergessen, und nach einer qualvoll schlaflos verbrachten Nacht betrat er das Zimmer und rief:

„Der Mensch denkt, Zeppelin lenkt! Ist das nicht schön Hentrich?“ — „Ja“ —

Das war die Geschichte von der „Zeppelin-Stunde“, wie ich sie in der Bierzeitung der Abiturienten von 1910 gelesen habe.

RUDOLF WINKELMANN

BUCHHANDLUNG · SCHULARTIKEL

Recklinghausen, Steinstraße 4, Telefon 22525

Moderne Literatur · Fachbücher · Schulbücher · Kunst

Jahrgänge 1901 - 1910

Jahrgang 1901

- | | |
|---------------------------|---|
| 1. Brinkmann, Franz | Dr., Rechtsanwalt in Gladbeck, Bottroper Straße 16 |
| 2. Delere, Heinrich | Dr., Fabrikant in Bocholt, Bahnhofstraße 8 |
| 3. Drissen, Heinrich | Dr., Rektor, + 23. 5. 1956 in Schinfeld/Limburg (Holland), + 23. 5. 56 |
| 4. Flögel, Wilhelm | Pfarrer, + 15. 11. 1955 in Seppenrade, + 15. 11. 55 |
| 5. Grüter, Johannes | Dechant in Haltern, Markt 9 |
| 6. Hagemann, Johannes | Dr., Stud.-Rat i. R., Bad Nauheim, Friedensstraße 5 |
| 7. ten Hompel, Mac | Dr., Domkapitular, Paderborn, Am Aldinghof 1 |
| 8. Klems, Heinrich | Rechtsanwalt und Notar, + 31. 1. 1952 in Essen |
| 9. Knappmann, Paul | Pfarrer, + Februar 1946 in Ringenberg bei Wesel |
| 10. Lisse, Leopold | Dr.-Ing. h. c., Bergassessor, + 12. 5. 1952 in Baden-Baden, + 12. 5. 52 |
| 11. Maleski, Franz | Gerichtssekretär, + 1915 in Essen |
| 12. Müller, Johann | Geistl. Stud.-Rat i. R., Kleve Ndrh., Grenzallee 10 |
| 13. Pflips, Theodor | cand. theol., + 1904 in Disteln (jetzt Hertten-Disteln) |
| 14. Puls, Heinrich | Pfarrer, + in Oberhausen-Buschhausen |
| 15. Reddemann, Otto | Pfarrer, Hiltrup bei Münster, Münsterstraße 6 |
| 16. Sonnenschein, Theodor | Dr., nicht zu ermitteln |
| 17. Strunk, Karl | Kunstmaler, + 1926 in Recklinghausen |
| 18. Theloe, August | Rechtsanw. u. Notar, + 3. 3. 54 d. Tiefflieger Schermbeck |
| 19. Wegner, Theodor | Univ.-Prof. Dr., + in Münster |
| 20. Wörmann, Franz | Gerichtsreferendar, gefallen 1918 |
| 21. Zurhausen, Wilhelm | Stud.-Rat i. R., Dillingen (Saar), Heiligenberg-Straße 64 |

Jahrgang 1902

- | | |
|--------------------------|---|
| 1. Barheuer, Hermann | Amtsanwalt in Ressen — nicht zu ermitteln |
| 2. Behmer, Karl | Reichsbahnoberrat in Bonn, Blücherstraße 1 a |
| 3. Dewald, Hubert | Kaplan, + 1918 in Anröchte |
| 4. Capelle, Dr. | (laut Mitteilung der Post vom 15. 10. 1953 verstorben) |
| 5. Dreckmann, Heinrich | Studienassessor, + in Lünen |
| 6. Herding, Max | Kaufmann, in Bocholt |
| 7. Herold, Ferdinand | Dr., Rechtsanwalt, + in Wegberg bei M.-Gladbach |
| 8. ten Hompel, August | Dr., Kunsthistoriker, + in Oberammergau |
| 9. ten Hompel, Leo | Forstrat, + in Kassel (bei der Regierung) |
| 10. Kolk, Karl | Notar, + in Xanten |
| 11. Kreutzer, Josef | Pfarrvikar, in Sande, Kreis Paderborn |
| 12. Lind, Walter | Dr., Landgerichtsdirektor, München 23, Kaiserstraße 36 I |
| 13. Scholz, Arthur | Studienrat, Saarbrücken (nicht zu ermitteln) / + 15. 3. 56 |
| 14. Schulte-Kellinghaus | Oberbürgermeister i. R., D.-Hamborn, Holterner Str. 81 |
| 15. Thom, Valerian | Dr., Chefarzt, Garmisch-Patenkirchen, Almhüttenweg 15 |
| 16. Verstege, Karl | Stud.-Rat., Dortmund (nicht zu ermitteln) |
| 17. Vockeradt, Friedrich | Dipl.-Ing. Dir. a. D., + 17. 3. 1955 in Bingen, + 17. 3. 55 |
| 18. Vogelsang, Ernst | Dr.-Ing., + 5. 2. 1950 in Recklinghausen |

Jahrgang 1903

- | | |
|--------------------------|---|
| 1. Bertling, Franz | Rechtsanwalt, Recklinghausen, Bismarckstraße 12 |
| 2. Cosmann, Erich | Dr., Rechtsanwalt, + 14. 11. 1942 |
| 3. Cosmann, Oskar | Dr., Masch-Konstrukteur, München (nicht zu ermitteln) |
| 4. Faßbender, Jakob | stud. jur., Bonn (nicht zu ermitteln) |
| 5. Hendrichs, Franz | Dr., Bürgermeister a. D., Bork (Westf.), Gartenstraße, 4.6.57 |
| 6. Herold, Josef | Gutsbesitzer, + 2. 6. 1933 in Amelsbüren |
| 7. Kassemeyer, Heinrich | Rechtsanwalt, + Heddingen |
| 8. Koch, Karl | Dr., Chefarzt i. R., + 18. 2. 1957 in Dortmund-Schanze |
| 9. Koppenberg, Friedrich | Rechtsanwalt, + in Herne |
| 10. Neweling, Albert | Rechtsanwalt, + in Bochum |
| 11. Ostwald, Max | Dr., Rechtsanw. u. Notar (nicht zu ermitteln) Dortmund |
| 12. Schäfer, Franz | Dedant i. R., Bad Liebenwerda, Südring 2 |
| 13. Wiesmann, Otto | Oberstudienrat i. R., Essen-Bredeney, Frühlingstraße 11 |
| 14. Wörmann, Adolf | Dr., Arzt, + Bottrop |

Jahrgang 1904

- | | |
|------------------------------|---|
| 1. Bertram, Eduard | Rechtsanwalt, + 1920 in Recklinghausen |
| 2. Brockhoff, Emil | + Wanne 1914 |
| 3. Dreckmann, Hugo | Stud.-Rat a. D., Werl, Mellinstraße 18 |
| 4. Drees, Heinrich | Gerichtsassessor, gef. 1917 in Flandern |
| 5. Funke, Hugo | + 1909 in Bonn |
| 6. Koch, Emil | Dr., Chefarzt i. R., Buer, Zum Ehrenmal 6, + 20.12.57 |
| 7. Loebbert, Otto | Kaufmann, + 1917 in Essen |
| 8. Merz, August | Bergwerksdirektor, Baden-Baden, Maximilianstraße 2 |
| 9. Meyer, Johannes | Dr., Arzt, + 1912 Hamburg |
| 10. Muckenheim, Klemens | + 1906 Eickel (jetzt: Wanne-Eickel) |
| 11. Schauerte, Friedr. Wilh. | + 1913 Gelsenkirchen |
| 12. Schnier, Franz | Bankdirektor a. D., + in Beckum |
| 13. Schulte-Ostrop, Jos. | Dr., Geschäftsführer, Oberhausen-Buschhausen |
| 14. Stöber, Wilhelm | Studienrat, + Dortmund nach Mitt. der Post v. 21. 9. 56 |
| 15. Vietinghoff, Wilhelm | Makler, Rostock (nicht mehr zu ermitteln) |
| 16. Wessing, Josef | + 27. 11. 1938 in Essen-Katernberg |

Jahrgang 1905

- | | |
|-------------------------|---|
| 1. Decking, Paul | Senatspräsident a. D., + 8. 4. 1956 in Lippstadt-Braunsfeld, + 8.4.56 |
| 2. Dorider, Adolf | Dr., Stadtarchivar, Recklinghausen, Elper Weg 90 |
| 3. Droste, Klemens | Apotheker, Solingen, Schützenstraße 132 (Dorper Apoth.) |
| 4. Elsing, Benno | Rechtsanwalt, + 1941 in Recklinghausen |
| 5. Franz, Erich | stud. jur. + |
| 6. Hemmers, Theodor | Kriminalkommissar, + in Duisburg |
| 7. Hülsmann, Emil | Rechtsanwalt, Bochum, Uhlandstraße 53, + 6.10.57 |
| 8. Kleynmans, August | Bergassessor a. D., + in Recklinghausen |
| 9. Krimpert, Adolf | Stud.-Rat a. D., Recklinghausen, Wielandstraße 8 |
| 10. Kühn, Linus | Kaufmann, + in Krefeld |
| 11. Leeser, Julius | Dr., Arzt, + in Wanne-Eickel |
| 12. Mummenhoff, Wilhelm | Dr., Archivar, Aachen, Maria-Theresien-Allee 213 |

- | | |
|----------------------|--|
| 13. Panförder, Josef | Dr., P. Prior OSB, + in Brasilien |
| 14. Steinert, Gustav | nicht zu ermitteln |
| 15. Tiemann, Wilhelm | Privatlehrer, Wanne-Eickel (nicht zu ermitteln) |
| 16. Vagedes, Anton | Dr., Zuchthausdirektor a. D., Werl, Plachkestraße 14 |
| 17. Winter, Paul | Gerichtsassessor, + |
| 18. Zumhasch, Anton | Dr., Chefarzt, + in Bottrop |

Jahrgang 1906

- | | |
|--------------------------|---|
| 1. Billich, Konstanz | Dr., Arzt, + 1943 in Grefrath bei Krefeld |
| 2. Brauckmann, Hermann | Dr., Direktor, + in Münster |
| 3. Capelle, Franz | Dr., Rechtsanwalt und Notar, Lünen, Parkstraße 11 |
| 4. Hennes, Franz | Stud.-Assessor, gef. als Leutnant in der Champagne |
| 5. Hentrich, Wilhelm | Dr., Prof. P. SJ, Rom, Borgo S. Spirito 5 (113) Italien |
| 6. Kesseler, August | Dr., Facharzt, Düsseldorf, Königsallee 20 |
| 7. Menge, Josef | + 1909 in Herten |
| 8. Kl. Natrop, Heinrich | Dr., Bankdirektor i. R., + Februar 1956 in Bad Godesberg |
| 9. Niebel, Wilhelm | Obersekretär i. R., + in Hamburg |
| 10. Schmüderich, Johann | Dr., Zahnarzt, + 1931 in Buer |
| 11. Sonntag, Wilhelm | 1915 als Leutnant gefallen |
| 12. Strunk, Rudolf | Dr., Apotheker, + 11. 8. 1955, in Recklinghausen, + 11.8.55 |
| 13. Tillmann, Bruno | Dr., Stud.-Rat, + in Essen |
| 14. van der Weyer, Franz | Vikar, + in Wetter bei Kevelar |

Jahrgang 1907

- | | |
|-----------------------|---|
| 1. Billmann, Oskar | Dr., Augenarzt, + 1. 5. 1939 in Recklinghausen |
| 2. Brinkmann, Otto | Dr., Zahnarzt, Bergheim/Erft, Bez. Köln, Bahnhofstr. 10 |
| 3. Fabisz, Anton | nicht zu ermitteln |
| 4. Flormann, Ludwig | Pfarrer, + 1954 in Mönninghausen über Lippstadt |
| 5. de Gallois, Hubert | I. Bergrat, + 1954 in Essen |
| 6. Gieren, Heinrich | Dr., Senatspräsident i. R., Papenburg/Ems, Hauptkanal 172 |
| 7. Hördemann, Wilhelm | Landwirt, Dortmund-Dorstfeld, Arminiusstraße 15 |
| 8. Koch, Fritz | Rechtsanwalt, Bochum-Hiltrop, Im Dorf 10 |
| 9. Kolck, Robert | 1914 gefallen als Leutnant bei Caronne |
| 10. Krekeler, Otto | O.Reg.-Rat, + 15. 11. 1944 in Recklinghausen |
| 11. Laarmann, Franz | 1916 gefallen |
| 12. Linnemann, Hans | 1917 als Leutnant gefallen |
| 13. Prein, Heinrich | 1915 gefallen |
| 14. Rößmann, Hubert | 1918 gefallen |
| 15. Russel, Max | O.Reg.-Rat i. R., Recklinghausen, Cäcilienhöhe 56 |
| 16. Schäfer, Franz | Dr., Arzt, Wanne-Eickel, Goethestraße 2 |
| 17. Vogelsang, Karl | Bergrat, + 28. 1. 1932 in Köln |

Jahrgang 1908

- | | |
|--------------------|--|
| 1. Holthaus, Georg | Pfarrer, Scheidingen über Werl, Kath. Pfarramt |
| 2. Kampmann, Peter | Kaufmann, + 22. 6. 1956 in Recklinghausen, + 22.6.56 |

3. Kirchfeld, Klemens
4. Kleymans, Fritz
5. Lechleitner, Josef
6. Middeler, August
7. Ohm, Karl
8. Reek, Ernst
9. Röcken, Friedrich
10. Röcken, Wilhelm
11. Schulte-Holt-
hausen, Theodor
12. Weber, Heinrich
13. Wiesmann, Josef
14. Wulff, Hermann

Dr., Stadtrechtsrat, Gera-Reuß (nicht mehr zu ermitteln)
Kaufmann, + 1954 in Düsseldorf
Studienrat i. R., Münster, Zumsandestraße 30
Dr., Arzt, Werries bei Hamm, Kaiserstraße 132, + 3.10.1957
Stud.-Rat i. R., + 15. 12. 1956 in Sendenhorst
Magazinverwalter, Dortmund, Castroper Straße 142
Referendar, 1914 gef. bei Arras
Oberstaatsanwalt i. R., Münster, Hittorfstraße 6

Senatspräsident, + 1943 in Berlin
Oberbergamtsdirektor i. R., + 1946 in Kettwig, *Dr., Dr. u. Prof. u. Carsten
Arzt in Münster, + 1946*
Dr., städt. Tierarzt, Aachen, Preußweg 46
Ingenieur, + 13. 5. 1938 in Berlin

Jahrgang 1909

1. Decking, Otto
2. Ehle, Kurt
3. Espey, Josef
4. Heiermann, Heinrich
5. Heiermann, Wilhelm
6. Jüttermann, Josef
7. Kesseler, Karl
8. Kolbe, Bruno
9. Krekeler, Leo
10. Middendorf, Klemens
11. Ostermeier, Wilhelm
12. Peters, August
13. Redecker, Franz
14. Rospek, Paul
15. Russel, Herm. Hugo
16. Schultz-Landschürt,
Max
17. Sonneborn, Karl
18. Specht, Josef
19. Weber, Franz

Studienrat, + Recklinghausen
Dr. phil., + 1915 in Polen
Herne (nicht zu ermitteln)
Dr., Arzt, Dortmund, Bismarckstraße 48
cand. phil., gefallen 1918 bei Maubeuge
Dr., Arzt, + 19?? in Göttingen
Dr., Arzt, Wanne-Eickel, Hauptstraße 305
nicht zu ermitteln
23. 8. 1914 gefallen als Leutnant in Lobbes
nicht zu ermitteln
Dr., Arzt, Witten, Steinhügel 36
Dr. phil., gefallen bei Verdun 1914
Dr., Präsid. d. Bd. Gesundheitsamts, Koblenz, Am Rhein 12
nicht zu ermitteln
Bankprokurist a. D., Witten, Gerichtsstraße 13
ing
Dr., ~~O. Landwirtschaftsrat~~ *in Oberkammerat*, Recklinghausen, Im Rom 1
Dr., Stud.-Rat, Schwelm, nicht zu ermitteln)
Dr., Arzt, Solingen-Ohligs, Kärtener Straße 13
Dipl.-Ing., gefallen 1915 in Rußland

Jahrgang 1910

1. Angelkort, Franz
2. Bringemeier, Clemens
3. Brock, Paul
4. Dirichs, Eugen
5. Foertsch, Johannes
6. Banniza, Heinrich
7. Borgschulze, Wilhelm
8. Esch, Theodor
9. Frede, Wilhelm
10. Hentrich, Johannes
11. Hoischen, Ludwig

Ober-Zollinspektor, + 1951 in Aachen
Propst und Dechant in Telgte (Westfalen)
Dipl.-Ing., + 1937 in Mannheim
Dr., Arzt, + 21. 4. 1955 in Marl-Drewer, + 21.4.55
cand. phil., 1915 gefallen im Osten
9. 8. 1914 gefallen vor Lüttich
cand. med. + 1920
Dr., Frauenarzt, Gelsenkirchen, von-der-Recke-Straße 13
Pfarrer, Darfeld bei Coesfeld
Steuerinspektor, + 1953 in Münster
cand. phil., 1915 gefallen in Frankreich

- | | |
|---------------------------|---------------------------------------|
| 12. Klöcker, Wilhelm | cand. phil., 1916 gefallen bei Verdun |
| 13. Köstering, Fr. Wilh. | Hilfsprediger, 1915 gefallen |
| 14. Lammers, Theodor | Privatlehrer, † in Recklinghausen |
| 15. Mittelviefhaus, Klem. | Bergwerksdirektor, † in Gleiwitz |
| 16. Trottenberg, Hubert | Studienrat, † 1954 in Recklinghausen |
| 17. Schönholz, Max | Dr., Arzt, Haifa in Palestina |
| 18. Wallner, Robert | Bankbeamter, † 1937 in Wiesbaden |

Nachträge und Berichtigungen zum statistischen Teil Heft 1

- 1897 Hövels, Karl, Oberstudiendirektor i. R., Rhöndorf
 1927 Böker, Franz, bisher Vikar in Warendorf, jetzt Pfarrer in Stromberg
 Buddenbrock, Hans, Missionar, Empresa Petrolera Fiscal, Campo Zorritos, Tumbes in Peru
 1934 Coetus A, Flesch, Karl, Bauingenieur, Waltrop, Kubelke 7
 1943 Schäpers, Karl-Heinz, Studienrat, Recklinghausen, Roonstraße 3
 1944 Bockelt, Egon (nicht Bocholt), gef. am 13. 9. 44 in Holland

Besuchen Sie uns in der Löhrhofstraße 10



Wir beraten Sie gerne und zeigen Ihnen unsere reiche Auswahl
 an **theologischer, belletristischer und Jugendliteratur**.
 Wir führen Drucke der großen deutschen und auch der europäischen Kunstverlage.

PAULUSBUCHHANDLUNG

Recklinghausen · Löhrhofstraße 10 · Fernruf 23091

Hinweise

- a) Dieser zweiten Nummer des Mitteilungsheftes liegt eine Zahlkarte bei. Es wird dringend gebeten, den Jahresbeitrag von 6,— DM zu zahlen, da sonst eine Weiterführung des Heftes unmöglich ist.
- b) Stammtisch: An jedem Mittwoch treffen sich die Petriner gegen 17.30 Uhr in der Engelsburg. Besonders die Kommilitonen jüngerer Jahrgänge werden um Beteiligung gebeten.
- c) Es können noch Exemplare der Festschrift vom Jahr 1954 (2,— DM) erworben werden.
- d) Alle Ehemaligen sind herzlichst gebeten, Beiträge zur nächsten Nummer des Mitteilungsheftes an das Gymnasium Petrinum einzusenden (Erinnerungen, Charakterisierung ehemaliger Lehrer usw.)
- e) Die nächste Nummer soll auch wieder eine Familien- und Nachrichtenecke enthalten.
Vor allem die Obmänner der einzelnen Lehrgänge mögen innerhalb ihrer „Abiturientenfamilie“ Material sammeln und dem Gymnasium Petrinum einsenden.
- f) Name und Anschrift der Obmänner der einzelnen Jahrgänge sind Mitteilungsheft 1 auf Seite 47 aufgeführt.

Familien- und Nachrichtenecke

Hermann Schultz, Jahrgang 1897, Kunsthistoriker in München, ist am 7. Mai 1956 gestorben. Er ist auf dem alten Friedhof in Bochum beigesetzt. Sein Vater war der s. Zt. sehr bekannte Geheime Bergrat Schultz, der Gründer und langjährige Leiter der Bergschule in Bochum, dessen Denkmal noch heute vor der Bergschule steht.

Dr. Ludwig van Ahlen, Jahrgang 1898, Augenarzt in Gladbeck, ist am 4. August 1956 gestorben.

Josef Scherbaum, Jahrgang 1893, ist am 1. 8. 1956 in Rhöndorf gestorben.

Robert Maercks, Jahrgang 1895, ist in Sinzenich 1957 gestorben.

Dr. Karl Hoss, Jahrgang 1932, bisher Oberstudiendirektor und Leiter des Staatl. Stud.-Seminars in Recklinghausen, wurde Stadtschulrat in Münster.

Wilhelm Sander, Jahrgang 1932, wurde Oberstudienrat am Hittorf-Gymnasium Recklinghausen.

Franz Nauen, Pianist, Jahrgang 1942, hat am 12. 2. 1957 geheiratet.

Dr. Bernhard Nauen, Jahrgang 1944, wurde Studienrat am Hittorf-Gymnasium Recklinghausen.

Dr. Bruno Schlotterose, Jahrgang 1947, wurde Studienrat am Gymnasium in Gelsenkirchen-Bulmke.





Seit Generationen

ein Begriff

vom Vertrauen getragen!

Städtische Sparkasse Recklinghausen

mit Hauptzweigstellen in allen Stadtteilen

Franz Malsbender, Ing.

**RECKLINGHAUSEN - RUF 248 09
MILCHPFAD 11**

**ZENTRALHEIZUNGEN ALLER SYSTEME
GAS- UND ÖLFEUERUNGSANLAGEN**

HEINRICH RIDDER

Hoch-, Tief- und Stahlbetonbau

Recklinghausen, Springstraße 2

Ruf 22652 — Gegr. 1877

